

9 Fallinterpretation Chris

9.1 Vorabkommunikation

Chris¹⁷ (zwischen 30 und 40 Jahre alt) meldete sich via E-Mail, wobei sich die Kommunikation und die Terminfindung über einen Mailwechsel innerhalb einer Woche als recht schnell und unkompliziert erwies. In meinem Forschungstagebuch notierte ich die Bemerkung, dass Chris mir sehr »enthusiastisch« vorkomme und »fast schon eine kindliche Freude« auf das Interview zeige. Er gab an, keine weiteren Fragen zur Forschungsarbeit oder zum Ablauf des Interviews zu haben, und betonte, dass er sich freue, »einen kleinen bescheidenen Beitrag zur Wissenschaft machen zu können« (Forschungstagebuch). Weiterhin bekundete er Interesse an meinem Beruf und Studiengang, worauf ich mit dem Hinweis antwortete, dass das Interview nicht in Zusammenhang mit meinem Beruf stehe, ich aber dennoch gerne im Anschluss für einen Austausch zur Verfügung stünde. In einer weiteren Mail nahm Chris Bezug auf die Informationen zur Forschungsarbeit, zur erwähnten tiefenhermeneutischen Forschungsperspektive und zum angedachten Ablauf des Interviews. Er meinte, dass sein Interesse zunehme, je mehr er

17 Der Name »Chris« ist – wie alle anderen verwendeten Namen auch – ein vom Forscher vergebenes Pseudonym. Die Entscheidung, einen Namen und kein Kürzel zu verwenden, wurde getroffen, um den Lesefluss nicht zu stören. »Chris« wurde deshalb als Pseudonym ausgewählt, weil es üblicherweise eine Kurzform für einen längeren Namen darstellt und daher der Begebenheit entspricht, dass sich die interviewte Person bereits im ersten Mailkontakt mit einer solchen Kurzform eines Namens vorgestellt hatte. Dass »Chris« wiederum als geläufige Kurzform für »Christian« oder »Christopher« verwendet wird und somit die Vermutung nahe legen könnte, dass dies ein bewusst gewählter Verweis auf die religiösen Elemente in Chris' Lebensgeschichte wäre, fiel erst im Nachhinein auf und war nicht vom Forscher bei der Wahl des Pseudonyms intendiert.

von meiner Arbeit höre, und scherzte: »Beim Interview werde ich mich zügeln müssen, um nicht dich auszufragen anstatt selber zu erzählen! ;)« (Forschungstagebuch).

Am Tag des Interviews trafen wir uns am Bahnhof in der Nähe seines Wohnortes und Chris nahm mich ab dort mit seinem Auto mit. Unterwegs ergab sich schnell eine angeregte und dichte Unterhaltung über viele unterschiedliche Themen, als ob das Interview bereits im Auto gestartet wäre. Die Unterhaltung drehte sich zunächst um meinen Studiengang, meine Arbeit, meine Haltung zur Schwangerschaftskonfliktberatung und meine beruflichen Erfahrungen mit dem Thema Jugendsexualität und Pornografie. Dann erzählte Chris von seiner Migrationsgeschichte und berichtete, dass er in seinem Heimatland in einem Priesterseminar war. Dabei fiel als Stichpunkt der Heilige Augustinus, der gemäß Chris' Ausführungen zuerst ein sehr körperlicher, lustvoller Mensch gewesen sei und durch einen Wendepunkt in seinem Leben zum leibfeindlichen Christentum konvertierte. Weiterhin thematisierte er kurz sein Studium im Herkunftsland und in Deutschland sowie seinen beruflichen Werdegang. Als wir im Hof vor seinem Haus ankamen, erzählte Chris von momentanen Schwierigkeiten in seiner Ehe. Das Ehepaar hatte aufgrund dieser entschieden, dass seine Frau mit dem gemeinsamen Kind die oberen Stockwerke des Hauses bewohnt, während er sich ein Zimmer im Erdgeschoss eingerichtet hatte. Just in diesem Moment öffnete seine Frau oben ein Fenster, winkte uns zu und rief, dass wir auch gerne für das Interview hoch in die Küche kommen könnten. Chris lehnte dies mit der Begründung ab, dass er unten schon alles vorbereitet habe (vgl. ebd.).

9.2 Interviewsituation und Eröffnung des Interviews

Chris' Zimmer, in das wir uns zum Interview begaben, weckte meinen Forschungstagebucheinträgen zufolge die Assoziation an ein Jugendzimmer oder ein Zimmer in einer Studierenden-WG mit Hochbett, Couch, Schreibtisch, Bücherregal und Musikinstrumenten an der Wand. Vor diesem Hintergrund grenzten sich zwei antik aussehende und bequem wirkende große Sessel im Biedermeier-Stil ab, die um einen kleinen Café-Tisch gruppiert waren. Chris bat mich, Platz zu nehmen, und bot mir einen Kaffee und Pomelo an, die halb aufgeschnitten neben zwei Teelöffeln auf

dem Café-Tisch lag. Die aufgeschnittene Pomelo-Hälfte ließ mich direkt assoziativ an eine Vulva denken, was mich innerlich schmunzeln ließ. Mein innerliches Schmunzeln rührte daher, dass ich mir in dem Moment vorstellte, wie wohl Analytiker*innen diese Szene interpretieren würden, dass ein Mann einen anderen Mann dazu einlädt, gemeinsam in einer vulvaartigen Pomelohälfte zu löffeln, während sie ein Interview über Cuckold-Fantasien führen. Diese Symbolik schien mir aber bereits in der Situation als zu offensichtlich und »drüber«, sodass es mich verunsicherte, wie das Gesamtbild zu verstehen war: War das Anbieten der Pomelo in dieser Art und Weise als eine von Chris intendierte Andeutung zu verstehen, die vermutlich aber dezent wirken sollte? Wenn ja, dann scheiterte sie jedoch genau in diesem Punkt und gewann dadurch etwas Unbeholfenes, Komisches. Oder wollte Chris lediglich ein guter Gastgeber sein und war sich nicht darüber bewusst, welche Assoziationen er mit der Art und Weise, wie er die Pomelo innerhalb dieses Settings anbot, hervorrufen konnte? So oder so schien es mir in der Situation intuitiv zu »intim« – oder zumindest »unpassend« – während eines Interviews gemeinsam in einer Pomelo zu löffeln, sodass ich die Pomelo dankend ablehnte, aber zum Kaffee gerne ja sagte. Chris nahm daraufhin eine alte Kaffeemühle hervor und begann lautstark Kaffeebohnen zu zermahlen, während ich mit dem formalen Vorgespräch inklusive Datenschutzregularien und Erläuterung der Einverständniserklärung begann. Das Mahlen der Kaffeebohnen war dabei so laut, dass ich mir Sorgen machte, wie lang die Prozedur noch dauern würde, da so unter keinen Umständen eine Aufzeichnung des Interviews gelingen würde. Glücklicherweise fand das Kaffeemahlen ein Ende, als wir auch alle Formalitäten geklärt hatten, sodass ich mit Chris' Zustimmung das Audiogerät anschalten konnte, das ich auf den Café-Tisch neben die Pomelo gelegt hatte.

Da das Anschalten des Aufnahmegeräts in Interviewsituationen gewöhnlich einen heiklen Moment darstellt, habe ich von meinem Zweitbetreuer den Rat erhalten, das Aufnahmegerät relativ früh anzuschalten und selbst als erste Person nach dem Anschalten zu sprechen. Dabei sollte ich auch erstmal viel und etwas länger reden, um meinem Gegenüber die »Angst« vor dem Aufnahmegerät zu nehmen. Diese Strategie hatte ich zwei Tage zuvor beim ersten Interview bereits erfolgreich angewandt. Umso irritierte war ich nun, dass Chris nach dem Einschalten direkt das Wort ergriff und mich dabei unterbrach, als ich gerade Luft nahm, um zu meinem eingeübten Erzählstimulus anzusetzen:

- »Y: °genau jetzt läufsts schonmal° (*leise*) (*raschelt mit Papier*) (2.) // genau- //
- C: // jou ich heiße Chris [Nachname]
ich sitze hier mit (Y: *lacht*) Yannick Zengler
und wir fangen an ein interview zum Thema (.) ähh
Cuckoldry-Fantasies für hetero bzw. bisexuelle Männer
// ich bin //
- Y: // ja //
- C: // mit dem Aufnahme einverstanden- //
- Y: //
(*lacht*) Dankeschön (*raschelt mit Papier*) (3.) genau
ähm (.) und genau ich wollt nur nochmal kurz noch
sagen was mir so wichtig ist oder erstmal auch
vielen Dank dass du dir die Zeit genommen hast«
(Interviewtranskript¹⁸ Chris).

Nachdem wenige Minuten zuvor noch im Vorgespräch die Rede von Anonymisierung und Datenschutz war, setzt Chris nun unaufgefordert an, indem er seinen vollständigen Vor- und Nachnamen, den vollständigen Namen des Forschers und das Thema des Interviews nennt. Das Ganze erinnerte mich dabei an die Eröffnung eines förmlichen Protokolls oder gar einer Gerichtsverhandlung, die darin mündet, dass Chris »offiziell« zu Protokoll gibt, dass er mit der Aufnahme einverstanden sei. Eine Lesart, die später im Rahmen des Interpretationsprozesses angelegt wurde, sah in diesem Akt ebenfalls die Eröffnung einer Gerichtsverhandlung, die Chris mit dem Forscher als Zeugen eröffnete (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik¹⁹). Eine andere Deutung, die im Rahmen einer Interpretationsgruppe auf einem Methodenworkshop stark gemacht wurde, sah darin einen Akt, sich als Co-Wissenschaftler zu inszenieren, der forschungspraktisches Know-how beweist und gemeinsam mit dem Forscher in der Art und Weise das Interview eröffnet, wie er es von einem »richtigen« Forschungsinterview erwarten würde (vgl. Protokoll der Interpretationsgruppe des Workshops; siehe Fußnote 19). Eine dritte Mög-

18 Die Transkriptionsregeln sind im Anhang aufgeführt.

19 Die vollständigen Protokolle der verschiedenen Interpretationsgruppen sind im Anhang der Masterarbeit (Zengler, 2020) aufgeführt und können auf Anfrage beim Autor gerne eingesehen werden.

lichkeit besteht darin, in diesem Akt eine Strategie der Angstüberwindung zu sehen, gleichsam eine »Flucht nach vorne«, um mit der eigenen Aufregung in Bezug auf das Interview umzugehen. Alle drei Lesarten widersprechen sich jedoch nicht und es wird sich noch zeigen, wie sich insbesondere die ersten beiden Assoziationen im Zusammenspiel mit anderen Verknüpfungen zu einer tragfähigen Lesart zur latenten Ebene der Interviewdynamik verdichten lassen.

Nachdem ich schließlich meinen Erzählstimulus mit der Bitte, die Entwicklung seiner sexuellen Fantasien »von Geburt bis heute«) zu erzählen, mit den Worten »und wie das damals so war und wie das dann bis heute so weiter ging« beendete, eröffnete Chris folgendermaßen seine Stegreiferzählung:

»C: jou das ein ein gute (.) äh Ausgangspunkt (.) ähmm (1.) von Familienerzählung also von Erzählungen von meiner Mutter (.) war ich äh (.) hab ich sehr früh ein eine Körperlichkeit gehabt (.) ich konnte noch net viel sprechen aber sie hat erzählt (Y: hmh) dass ich ähm (.) im Badewanne mich am am Penis angefasst habe (Y: hmh) genüsslich (.) (Y: ja) und habe nur ähm (.) warm gesagt (Y: ja) (.) also diese äh (.) Äußerung ähh (.) ich fass mich an und das tut s- tut gut (Y: *trinkt einen Schluck Kaffee*) das war (.) ähh ein (.) eine (.) Erfahrung mit Körperlichkeit die (.) sogar vor meiner eigenen Erinnerung (.) ähm (Y: hmh) passiert sein sollte (.) so ist die Erzählung zumindest (.)« (Interviewtranskript Chris).

Mit der Eröffnung »das ist ein guter Ausgangspunkt«²⁰ ratifiziert Chris die Erzählaufforderung und macht deutlich, dass die formulierte zeitliche und thematische Offenheit für ihn einen guten Rahmen zum Ent-

20 Um den Lesefluss nicht zu stören, wird bei den kürzeren und in den Fließtext eingebunden Interviewzitate eine leichte sprachliche Glättung vorgenommen und das Zitat der grammatikalischen Struktur des Satzes ohne weitere Kennzeichnung angepasst. Dies ist vertretbar, da bei den kürzeren Zitaten im Fließtext im Gegensatz zu den eingerückten Zitaten in erster Linie die inhaltliche Ebene des Zitats von Bedeutung ist. Um die direkten Zitate der interviewten Personen (bzw. des Interviewers) von der Autor*innen-Stimme des Fließtextes abzuheben, erscheinen sie wie die längeren, eingerückten Passagen in der Original-Schriftart des Transkripts.

werfen seiner (sexuellen) Lebensgeschichte bietet. Für ihn ist es möglich, ohne Zögern oder längeres Überlegen seine Narration mit einer Gegebenheit aus seiner frühen Kindheit zu beginnen, die sogar vor dem Einsetzen seines Erinnerungsvermögens spielt. Die widergegebene Geschichte über das Kleinkind Chris in der Badewanne, das »sehr früh eine Körperlichkeit« hatte, nimmt dabei die Form einer Anekdote ein, die über ihn erzählt wurde. Anekdoten als mündlich tradierte Erzählungen haben gewöhnlich die Funktion, in einer kurzen, meist witzigen Geschichte, eine Persönlichkeit treffend zu charakterisieren (vgl. Dudenredaktion: Anekdote, o.J.a). Es bleibt jedoch unklar, welche Funktion genau diese »Familienerzählung« innerhalb der Familie einnahm und was sie genau über Chris aussagen sollte. Die Begebenheit scheint zumindest so bedeutsam gewesen zu sein, dass sie in Form einer Anekdote weiter tradiert wurde und Chris sie nun als Eröffnung seiner Haupterzählung wählte.

Insgesamt blickt Chris dabei im ca. 90-minütigen Interview auf eine bewegte Lebensgeschichte zurück, die reich an Wendungen und Erlebnissen ist. Auf die Mitglieder der Interpretationsgruppe wirkte das Interview daher zum Teil »erschlagend« und »verwirrend« angesichts der erzählten »Masse und Fülle an Geschichten und Beziehungen« (Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik).

9.3 Der manifeste Erzählinhalt der (sexuellen) Biografie

9.3.1 Kindheit

»meine ähm (.) Zeit als Kind (.) war durchaus sexualisiert« (Interviewtranskript Chris).

Chris wuchs in seinem Heimatland als ältester Sohn mit einer zwei Jahre jüngeren Schwester und einem jüngeren Bruder auf. Über den Vater erfahren wir, dass er Naturwissenschaftler war. Die Mutter taucht in seiner Erzählung im Zusammenhang mit verschiedenen Kindheitserlebnissen auf, ihr Beruf bleibt dabei unklar. Sein Elternhaus hat Chris als offen und unangenehm in Bezug auf die Themen Sexualität und Sexualerziehung in Erinnerung. Insbesondere sein Vater sprach »sehr offen über Sexualität mit uns [den Kindern]«, sodass Sexualität »nie ein tabuisiertes Thema im Haushalt« war. Verknüpft wird diese Erinnerung mit dem

Bild der großen Bibliothek im Haus, die eine große Bandbreite an unterschiedlichen Büchern zur Verfügung stellte, inklusive Kunstbüchern oder biologischen Fachbüchern, in denen nackte Menschen betrachtet werden konnten. Chris erinnert sich, dass ihn das alles von früh an faszinierte. Er beschreibt sich als ein Kind, das »sehr früh eine Körperlichkeit« hatte und das eine große Neugierde, auch im sexuellen Bereich, aufwies.

Als seine erste »klare Erinnerung an Fantasie« benennt Chris das Zeichnen von »teuflischen Figuren mit erregten Genitalien«. Für diese Zeichnungen schämte er sich und versteckte sie daher unter seinem Bett. Zugleich gibt er an, dass gerade diese »Tabuisierung« für ihn aufregend war. Als seine Mutter schließlich die Zeichnungen zufällig entdeckte, versuchte sie ihm die Scham »wegzunehmen«. Dennoch empfand Chris es als eine »unfreiwillige Offenbarung [seiner] Fantasiewelt«.

Chris benennt, dass ihn von »frühem Alter« an insbesondere die Vorstellung von einer Vagina faszinierte. Er fragte sich damals, »wie fühlt sich das an in eine Vagina einzutauchen«. Für ihn war es ein »Rätsel« und ein »Problem«, wie er dieses Gefühl selbst erzeugen könnte. Er erinnert sich, sich »ein bisschen darüber geärgert [zu haben,] Mann zu sein allein wegen [den] praktischen Problemen des Onanierens«. Als Kind versuchte Chris daher, Geräte zu bauen, um dieses Gefühl zu simulieren. Gemäß Chris' Darstellung führte seine Neugier auch dazu, dass er im Vorschulalter zunächst in einen »sexuellen Kontakt« mit einem Mädchen aus der Nachbarschaft trat. Als achtjähriger Junge fehlte ihm aber die Möglichkeit, ähnliche Kontakte mit gleichaltrigen Kindern einzugehen, um gemeinsam der sexuellen Neugier nachzugehen. So erklärt sich Chris, dass er in diesem Alter »sexuellen Kontakt« mit seiner zwei Jahre jüngeren Schwester, seinem Bruder und den gemeinsamen Freunden suchte. Er benennt das Anschauen von *Playboy*-Heften, die sie bei einem Nachbarn fanden, gemeinsame Selbstbefriedigung sowie »gegenseitige Berührungen«, »die aber durchaus sexual waren«. Um Missverständnisse auszuschließen ergänzt er, dass sie nie »vaginale Penetration« miteinander ausübten. Er betont, dass die Erkundungs- und Berührungsspiele alle »einvernehmlich« waren. Die begleitenden Gefühle beschreibt Chris mit Scham und dem Bedürfnis, die sexuellen Spiele vor den Blicken der Erwachsenen zu verbergen. Wie auch schon in Bezug auf das Zeichnen der Teufel charakterisiert Chris das Doktorspiel mit den jüngeren Geschwistern als eine »frühkindliche Erfah-

zung mit Tabubruch«. Als er zwölf Jahre alt war, fand der letzte sexuelle Kontakt dieser Art mit der Schwester statt. Danach fühlte es sich für ihn nicht mehr »richtig« an.

Zunächst bleibt Chris bei dieser unproblematischen Darstellung der beschriebenen sexuellen Kontakte zwischen ihm und seiner zwei Jahre jüngeren Schwester. An dieser Stelle sei aber bereits darauf hingewiesen, dass diese Darstellung zu einem späteren Zeitpunkt im Interview eine Wendung erfährt: Als Chris bereits an einem anderen Ort studierte, erzählte die Schwester den Eltern von den sexuellen Kontakten als Kinder, die sie sehr belasteten. Sie fühlte sich durch Chris »missbraucht« und »unter eine geheimnisvolle Last gesteckt«. Chris beteuert, dass er alle diese Gefühle nie bei ihr wahrgenommen hatte.

9.3.2 Exkurs:²¹ Kindliche »Doktorspiele« zwischen Geschwistern vs. sexualisierte Übergriffe durch Geschwister

Aus sexualwissenschaftlicher Perspektive stellen die erzählten Einzelheiten aus seiner Vorschulzeit (Körpererkundungen in der Badewanne und lustvolles Reiben des Penis, Interesse an nackten Körpern, später Körpererkundungsspiele mit anderen Kindern) nichts Ungewöhnliches dar, sondern können als Teil einer altersangemessenen psychosexuellen Entwicklung betrachtet werden (einen guten Überblick über den empirischen Forschungsstand bietet Schuhrke, 2015). Auch dass die sexuellen Spiele mit anderen Kindern nach dem Einsetzen des Schamgefühls (in der Regel spätestens mit sieben Jahren) weiter vor den Blicken der Erwachsenen versteckt im Verborgenen praktiziert wurden, kann einer altersgemäßen psychosexuellen Entwicklung entsprechen (vgl. ebd., S. 166; Kerger-Ladleif, 2018, S. 46). Kerger-Ladleif betont, dass es grundsätzlich sogenannte »Doktorspiele« im Sinne von

21 Da die Erzählung von Chris zu seinen (sexuellen) Kindheitserfahrungen allgemein (und nicht nur in Bezug auf die unterschiedliche Bewertung der Begebenheit zwischen ihm und seiner Schwester) im Forschungsprozess wiederholt bei verschiedenen Personen Irritationen auslöste (siehe Kapitel 9.7.1.), die teilweise (auch) auf einer Unkenntnis in Bezug auf Ausdrucksformen kindlichen Sexualverhaltens gründeten, wird an dieser Stelle sexualpädagogisches bzw. sexualwissenschaftliches Kontextwissen geboten – ohne jedoch eine abschließende vermeintlich objektive Bewertung oder Einordnung vorzunehmen.

»kindlichem Explorationsverhalten, das freiwillig, gleichaltrig und gewaltfrei ist, [...] auch unter Geschwistern geben [kann]. Im Kindergarten- und Vorschulalter steht hierbei das neugierige Erkunden des eigenen Körpers, seiner Reaktion auf Berührungen und das Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Vordergrund« (Kerger-Ladleif, 2018, S. 58).

Die Trennlinie zwischen entwicklungsangemessenen Doktorspielen und sexualisierten Übergriffen ist hierbei wie auch bei Doktorspielen zwischen Kindern, die in keiner Geschwisterbeziehung zueinander stehen, eine zu große Alters- und/oder Entwicklungsungleichheit, Unfreiwilligkeit und Gewalt. Der maximale Altersunterschied wird in der Fachliteratur mit zwei Jahren beziffert (vgl. ebd., S. 48). Unfreiwilligkeit kann beispielsweise auch vor dem Hintergrund eines Machtgefälles (Geschlecht, körperliche Kraft, kognitive Reife, Beliebtheit und Position innerhalb einer Kindergruppe oder der Familie) entstehen, wenn ein Kind durch Versprechungen, Anerkennungen und Drohungen Druck ausübt (vgl. ebd., S. 50). In diesem Fall stehen Erwachsene (Eltern, Erziehende, Fachkräfte) in der Verantwortung, Übergriffe zu erkennen, zu unterbinden und eine jeweils beiden Kindern angemessene pädagogische Reaktion, Unterstützung und Umgangsweise zu finden (vgl. ebd., S. 57f.).

Kerger-Ladleif weist weiterhin in Bezug auf Geschwisterbeziehungen auf spezifische familiäre Risikofaktoren hin, die begünstigen können, dass aus

»einernehmlichen sexuellen Handlungen unter Geschwistern, die aus Neugier und experimentellen sexuellen Annäherungen begannen, sexualisierte Übergriffe werden, in denen die Bedürfnisbefriedigung eines Geschwisterteils im Vordergrund steht« (ebd., S. 57).

In Anbetracht dessen, was wir aus Chris' Erzählungen erfahren (insbesondere zu seinem familiären Hintergrund), muss festgehalten werden, dass zu wenige Informationen vorliegen, um das Geschehene nachträglich aus fachlicher Perspektive stimmig einzuordnen. Auf Grundlage des erzählten Inhalts sind unterschiedliche Erklärungen denkbar, die von der Variante, dass Chris im Nachhinein als Erwachsener das übergriffige Verhalten als Kind als einernehmliche Doktorspiele bagatellisiert, über die Möglichkeit, dass Chris als Kind nicht in der Lage war (z. B. aufgrund noch nicht ausreichend entwickelter empathischer Fähigkeiten), das eigene Verhalten

als grenzverletzend wahrzunehmen, bis hin zur Annahme reichen, dass die Schwester erst als Jugendliche/Erwachsene nachträglich im Konflikt mit dem gesellschaftlichen Inzesttabu ein Verständnis für sich entwickelt hat, das die sexuellen Aktivitäten zwischen den Geschwistern als Missbrauch durch den älteren Bruder einordnet. Eine weitere Hypothese könnte ausgehend von dem Bericht, dass der »sexuelle Kontakt« von Chris mit seiner jüngeren Schwester andauerte, bis er bereits zwölf Jahre und seine Schwester demnach zehn Jahre alt war, eine sich allmählich zuspitzende Entwicklungsdiskrepanz und damit ein sich vergrößerndes Machtgefälle zwischen den Geschwistern annehmen. So könnte ein »Kippen« der anfänglich beidseitigen sexuellen Erkundungsspiele als jüngere Kinder zu einem später dann grenzverletzenden/übergriffigen Verhalten durch den älteren Bruder vermutet werden, da er sich als Zwölfjähriger unter Umständen hormonell und psychosozial bedingt bereits im Angangsstadium der Pubertät befunden haben könnte.

Welche Hypothese letztendlich zutreffen könnte, kann im Kontext dieser Forschungsarbeit jedoch nicht beantwortet werden. Als qualitative Arbeit zielt sie auch nicht darauf, Tatsachen aus der Vergangenheit »objektiv« zu rekonstruieren, sondern fragt danach, welche Bedeutungen eine so erinnerte und erzählte Erfahrung für die interviewte Person im Heute einnimmt und wie sie das so Erinnerte in die Lebensgeschichte einbettet und in Bezug zu ihrer sexuellen Entwicklung setzt.

9.3.3 Pubertät und Jugend

»[ich] durfte meine Sexualität sehr (.) ausgeprägt ausleben« (Interviewtranskript Chris).

Als Chris 14 Jahre alt war, zog die Familie an einen neuen Ort, wo Chris neue Freund*innen aus der Nachbarschaft kennen lernte. Zu dieser Zeit »betrieb« er »regelmäßig Selbstbefriedigung«. Dabei stellte er sich über zwei Jahre hinweg vor allem Jennifer, ein Mädchen aus der Nachbarschaft, vor, das er sehr hübsch fand. Chris beschreibt seine Fantasien über Jennifer auf der Suche nach passenden Worten etwas zögerlich als »vorsexuell« und als »naiv«, da er zu dem Zeitpunkt noch über kein »Vorwissen« verfügte, wie eine »echte« sexuelle Begegnung von Erwachsenen aussehen soll. Diese Fantasien griffen aber auch zum Teil porno-

grafische »Bilder von Sexualität« auf, die Chris heimlich im Internet entdeckte, das zu der Zeit erstmals im Haushalt zugänglich war. Auch hier waren es wieder Bilder von »einer erregten Vagina aus der Perspektive eines Mannes der es [sic] bald penetrieren wird«, die Eingang in seine Fantasien fanden.

Eine besondere Begebenheit trug sich zu, als Jennifer, über die Chris mehrere Jahre in dieser Weise fantasierte, ihn besuchte und ihm plötzlich »aus dem heiteren Himmel« die »Hose runterzog« und ihm »einen geblasen« hatte. In seiner Erinnerung blieb er verwirrt und überwältigt zurück und stellte sich ungläubig Fragen, ob er wohl durch seine Fantasien die Realität beeinflussen könne oder ob es da einen »kausalen Zusammenhang« gäbe.

Mit 15 Jahren »verlor« Chris mit einer Freundin, mit der er danach zwei Jahre lang eine Beziehung führte, seine »Jungfräulichkeit«. Er beschreibt den ersten Geschlechtsverkehr dabei als eine »sehr liebevolle [und] zarte Erfahrung«. Interessanterweise bleibt diese Freundin in seiner Erzählung ohne Namen. Seine Zeit in der weiterführenden Schule charakterisiert er mit dem Ausspruch, dass er dort seine »Sexualität sehr ausgeprägt ausleben« konnte. Dies schloss auch ein paar »homosexuelle Begegnungen« mit ein. Mit drei anderen Teilnehmer*innen der Theater-AG (darunter auch Jennifer) erlebte Chris eine »sehr prägnante«, »sehr merkwürdige [und] sehr lustige« sexuelle Erfahrung bei einem Gruppensex zu viert, den er auf alten VHS-Kassetten aufnahm.

9.3.4 »Erster Wendepunkt« und Studium an jesuitischer Hochschule

»und das hab ich urplötzlich sehr hässlich gefunden«
(Interviewtranskript Chris).

Als Chris einem Freund von der Gruppensexerfahrung erzählte, wollte dieser ebenfalls einen Vierer arrangieren und lud dazu spontan zwei interessierte Freundinnen und schließlich Chris zu sich ein. Chris eilte aufgeregt zu der Wohnung seines Freundes, zog sich aus und als er schließlich die Mädchen, die er »aber nicht wirklich kannte«, nackt im Bett des Freundes sah, fand er das »urplötzlich sehr hässlich«. Später im Interview führt Chris in Bezug zu diesem »prägenden Augenblick«

aus, dass er sich daran erinnert, wie er »mit steifem Penis« dastand und eine »von diesen Mädels« dann etwas sagte, was ihm »dermaßen missfiel«. Daran, was genau in dieser Situation bei ihm diese plötzliche Aversion hervorrief, kann er sich nicht mehr erinnern. Er weiß nur noch, dass er unverzüglich aus der unerträglichen Situation floh, was er für sich als einen »massiven Gesichtsverlust« erlebte.

Dieses Erlebnis, das sich zu einer Zeit ereignete, in der er bereits in einem »emotionalen Aufruhr« aufgrund der Trennung von seiner ersten Freundin war, führte bei Chris zu dem Gedanken, »so kann [die] Sexualität auch nicht sein«. Er erhielt ein Stipendium für eine weiter weg gelegene katholische Hochschule, welches er dankend annahm, in der Hoffnung, dass ihm ähnlich wie dem Heiligen Augustinus der Glauben »Ruhe bescheren« würde:

»also wenn ich mich (.) ähh mei- wenn ich meine Leben (.) die Kirche widme und dem Dienst meine Mitmenschen widme als spirituelle Begleiter (atmet hörbar ein) ähh da kann ich meine Sexualität (.) einfach feinst in Schublade (.) setzen und (Y: °hmm° (leise)) nicht mehr berühren weil es mich eher belastet als befriedigt« (Interviewtranskript Chris).

Die erhoffte Ruhe kehrte aber nicht ein: Nachdem Chris von Zuhause ausgezogen war, erzählte seine Schwester von den »sexuellen Kontakten als Kinder«. Für Chris geschah dies gänzlich unerwartet, da für ihn damals »das Kapitel« nicht mehr »Gegenstand« seiner Reflexion war. Seine Schwester berichtete aber, dass das Geschehene sie »schwer belastet« und »sehr verletzt« hatte. Nach einigem Ringen nach den passenden Worten, verwendet Chris schließlich die Formulierung, dass sie sich von ihm »missbraucht fühlte«. Für Chris war es ein Schock, da er diese Gefühle von ihr nie wahrgenommen hatte. Sein Vater wiederum war hin- und hergerissen, da er sah, dass auch Chris unter der Situation litt. Chris erzählt, dass er sich zwar nach ein paar Jahren mit seiner Schwester versöhnen konnte, dennoch litt sie weiterhin sehr unter »geistigen Krankheiten«. Zwei Jahre vor dem Interview beging sie einen Suizid. Die Auseinandersetzung mit der einschneidenden »Offenbarung« der Schwester führte bei Chris zu einer »Ablehnung« seiner Sexualität, resultierend aus der Schlussfolgerung,

»dass meine Gelüste (1.) meine Neugier (.) durchaus Verletzung erzeugen kann (.) (Y: °hnh° (leise)) (.) und dass diese Verletzungen unter Umständen dazu beitragen können dass ein Mensch sich das Leben nehmen will« (Interviewtranskript Chris).

9.3.5 »Zweiter Wendepunkt« mit Charlotte

»das Leben ist so kurz und unsre Genüsse sind so flüchtig« (Interviewtranskript Chris).

Als zweiten Wendepunkt in seiner sexuellen Biografie gibt Chris ein Erlebnis mit einer Frau Namens Charlotte an. Dieses trug sich zu, noch bevor Chris schließlich sein Studium und das Stipendium nach zwei Semestern »dermaßen durch den Wind« und »voller Sozialängste« aufgab. Während er den ersten Wendepunkt, ausgelöst durch den missglückten Vierer und verstärkt durch die »Offenbarung« der Schwester, als »Ablehnung von hässlicher Sexualität« charakterisiert, bezeichnet er den zweiten Wendepunkt als Erkenntnis, dass er sich nicht als »sexuellen Krüppel« sehen will, sondern dass es »vielleicht doch eine schöne Sexualität« geben kann. Diese Haltung entsprang wie zum Trotz auf die wiederholte Erfahrung des Erstarrens in einer Situation, in der Chris sich wünschte, Sex mit einer Person zu haben: Als er mit seiner Kommilitonin Charlotte im Bett lag, überkam ihn der Gedanke der Ablehnung der eigenen Sexualität und er erstarrte plötzlich:

»ich lag bei ihr im Bett und konnte mich net bewegen ich wusste nicht wie ich mit ihr Kontakt aufnehmen sollte (.) wie ich diese (.) ähh (2.) ähh Kontakt aufnehmen soll zu ihr äh w- was durchaus eine (.) eine liebevolle Kontakt (Y: hnh) gewesen wäre also keine (1.) mhh (.) leere Genuss sondern (.) wäre glaube ich eine sehr schöne Begegnung gewesen aber ich konnte es net machen« (Interviewtranskript Chris).

Auch wenn Chris infolgedessen die oben skizzierte »trotzige« Haltung entwickelte, dauerte es eine lange Zeit, bis Chris wieder einen sexuellen

Kontakt mit einer anderen Person suchte. Er erzählt, dass selbst seine »Fantasiebildung eingedämmt« wurde. Seiner Darstellung nach unterließ er das Fantasieren, da es ihn in Situationen wie die mit Charlotte führen würde, in denen er Sexualität in negativer Weise als etwas Unpersönliches erlebte.

9.3.6 Drogenabhängigkeit, Kennenlernen mit Lea und »Flucht« nach Europa

»und ähh es war für mich in in Begegnung mit Lea sehr heilsam in viele Hinsichten« (Interviewtranskript Chris).

Nach dem Abbruch des Studiums zog Chris zurück in seine Heimatstadt und jobbte dort als Kellner. Er begann viele Drogen zu nehmen und geriet so über die Jahre in eine Opioidabhängigkeit, die er später mit einer Methadon-Therapie zu behandeln versuchte. In dieser Zeit erlebte Chris einige »sexuelle Begegnungen«, die sich nicht »richtig angefühlt« haben: den ersten passiven Analverkehr mit einem Mann, was er als ein schamhaftes Erlebnis beschreibt, die verpasste Chance innerhalb eines missglückten Dreiers mit einer alten Schulfreundin schönen Sex zu haben und stattdessen im Anschluss entgegen dem eigenen Bedürfnis zum Sex mit einem alten Schulfreund überredet zu werden, sowie den Sex mit einer alten Freundin, was sich nachträglich »sehr strange« anfühlte.

Fünf Jahre nach der Erfahrung mit Charlotte im Studium traf Chris das erste Mal auf Lea, seine spätere Ehefrau. Sie kam aus Deutschland, war aber gerade bei einer ehemaligen Gastfamilie in Chris' Herkunftsland zu Besuch. Chris begegnete ihr beim Kellnern und lud sie auf ein Date zu einem Konzert ein. Sie verbrachten schließlich zwei Tage miteinander, bis Lea wieder zurück nach Deutschland fliegen musste. Die Begegnung mit Lea beschreibt Chris als »berauschend«, als eine »lustvolle fantastische Begegnung«. Dennoch hatten die beiden keinen Sex miteinander, da Chris etwas Besonderes für sie empfand und nicht ihr »Urlaubsfick« sein wollte. Er sagte zu ihr, »wenn wir Sex haben wollen dann sehen wir uns wieder«. Lea flog schließlich zurück nach Deutschland und beide hielten über mehrere Monate den Kontakt über Nachrichten, Telefonate und Skype.

Während dieser Zeit spitzte sich Chris' Drogenkrise weiter zu, er kam

öfters in Kontakt mit der Polizei und war kurz davor, eine längere Haftstrafe antreten zu müssen. Um dieser zu entgehen, fasste er den Entschluss, nach Europa zu »flüchten«. Er buchte einen Flug in ein anderes Land, wo ihn Lea in Empfang nahm. Sie verbrachten dort zwei Wochen, während Chris das Methadon absetzte und allmählich nüchtern wurde. Er gibt an, seitdem von Opioiden »clean« zu sein. Während diesen zwei Wochen erlebten Lea und er auch den ersten gemeinsamen Sex. Infolgedessen beschreibt Chris die Begegnung mit Lea als »sehr heilsam« in vielen Hinsichten, insbesondere

»endlich nach diese schräge Erfahrung mit Charlotte [Nachname] irgendjemand (.) gefunden zu haben mit dem ich mein Sexualität teilen konnte und zwar in eine (.) liebevolle (.) erfüllende Rahmen« (Interviewtranskript Chris).

9.3.7 Erste (sexuelle) Paarprobleme und Geburt des Kindes

»und das hat dann zur Spannung in unsrer sexuellen Beziehung geführt« (Interviewtranskript Chris).

Es dauerte nicht lange, da stellten sich aber auch in der Beziehung zu Lea die ersten (sexuellen) Paarprobleme ein. Chris berichtet von Leas »Vorgeschichte«, dass sie als Teenager vergewaltigt wurde, was sie in ihrer Sexualität immer noch beeinflusst. Er beschreibt ihre Angst vor Intimität und vor »tierischen oder gewaltsamen sexuellen Begegnungen«, was sich auch in einem großen Bedürfnis nach »Zärtlichkeit« und »Geborgenheit« zeigt. Auf der anderen Seite stand Chris mit »sehr ausgeprägten Gelüsten« und einem »Geschmack« für Tabubrüche. Er war »sehr offen« zu ihr und erzählte ihr ebenfalls von seiner persönlichen Vorgeschichte, »sexuellen Kontakt als Kind gehabt zu haben«. Auch redete er mit ihr über seine Vorlieben für Gruppensex und für Sex mit mehreren »Partnerinnen [und] Partnern«, was sie wiederum als Anliegen »nie wirklich ernst genommen« hatte. All dies führte zu einer »Spannung« in der sexuellen Paarbeziehung.

Drei Jahre nach Chris' Ankunft in Deutschland kam das gemeinsame Kind zur Welt. Gemäß Chris' Darstellung ging Lea sehr in ihrer »Mutterrolle« auf und konnte sich »nicht gleichzeitig als sexuelle

Ehefrau verstehen«, wodurch die Sexualität »sehr schwer eingeschlafen« ist. Chris berichtet davon, dass er infolgedessen auch mit einer anderen Frau Sex hatte, was er aber verheimlichte. Für ihn ging es darum, seine sexuelle »Neugier« zu stillen. Es stand für ihn aber fest, dass die »außerehelichen sexuellen Erfahrungen« nie ein Grund wären, seine Frau zu verlassen.

9.3.8 Erregung durch Leas »Ausrutscher« und eine gegenteilige Erfahrung

»da hab ich die als als ähh sexuelle Wesen s- sehr in-
(.) tensiv wahrgenommen« (Interviewtranskript Chris).

Ein Jahr nach der Geburt des Kindes nahm Lea zum ersten Mal ohne Chris eine Einladung zu einer Geburtstagsfeier an. Einige Tage später »beichtete« Lea Chris, dass sie auf der Party »im Suff« Sex mit ihrer Freundin und deren Ehemann hatte. Lea war »sehr traurig« darüber und machte sich »massive Vorwürfe«, dass sie Chris sexuelle Außenbeziehungen immer »strengstens verboten« hatte und nun selbst fremdgegangen war. Sie rechnete damit, dass Chris wütend auf sie wäre. Für Chris war diese »Beichte« aber im Gegenteil »sehr erleichternd«. Er hatte die Hoffnung, dass sie »vielleicht endlich mal verstehen« würde, dass Sex mit anderen Personen außerhalb der Ehe »gar nicht bedrohlich sein muss« und sie weiterhin zusammen sein können. Chris nahm in der Situation aber »sehr schlecht« wahr und verstand »sehr schlecht«, dass für Lea das eigene Fremdgehen keine »fröhliche Begegnung mit der Sexualität sondern eher eine betrunkene schamhafte bedrückende Situation« war. Gleichzeitig merkte er während Leas Erzählung, dass ihn die Vorstellung, dass seine Frau Sex mit einer anderen Frau und einem anderen Mann hatte, sexuell erregte:

»ich hab ein Latte gehabt (.) ich war so dermaßen hart
(.) ähh un erregt ähh (.) bis zum Anschlag (Y: *lacht*)
ich fand das sehr erregend die Vorstellung dass sie
(2.) ähh ihre Sexualität endlich mal wieder entdeckt
hat« (Interviewtranskript Chris).

Chris merkte nicht, dass sich die Situation für seine Frau emotional ganz anders darstellte, und sagte zu ihr: »wenn du so ein schlechtes Gewissen hast, dann kannst mir durchaus einen blasen«. Chris führt an dieser Stelle nicht aus, wie die Situation endete und wie Lea wiederum diese Aussage auffasste. Wir erfahren aber, dass sie den Ausgangspunkt dafür bildete, dass beide anfangen, »wirklich bewusst darüber zu sprechen«, und sich auf eine offene Beziehungsform verständigten.

Kurze Zeit später erlebte Chris, dass innerhalb der offenen Beziehung eine ähnliche Situation bei ihm auch ganz andere Emotionen hervorrufen kann: Lea flog für zwei Wochen in Chris' Herkunftsland, um alte Freund*innen zu besuchen, während Chris zu Hause blieb und auf das Kind aufpasste. Lea wollte aber dieses Mal nicht bei ihrer ehemaligen Gastfamilie übernachten, sondern sprach mit Chris darüber, dass sie gerne bei einem alten Freund von ihm übernachten würde. Chris wünschte ihr viel Spaß, auch in der Vorahnung, dass beide womöglich die Gelegenheit für eine romantische Affäre nutzen würden. Als sich Lea aber innerhalb der zwei Wochen nicht bei Chris meldete und den Kontakt weitestgehend abbrach, stellte sich bei Chris ein starkes Gefühl von »ausgeschlossen sein« ein. Es war eine schmerzliche Erfahrung, zu merken, dass sie »ihre Sexualität mit jemand anderes ausleben kann und dass ich für sie nicht präsent sein darf«. Chris beschreibt, dass diese Erfahrung teilweise wieder ein »bedrohliches« Gefühl von Verlassenheit und »urplötzlich nicht mehr geborgen zu sein« reaktivierte, das er mit seiner Opioidabhängigkeit in Verbindung bringt. Als Lea wieder zurück in Deutschland war, dauerte es sechs Monate, bis sie wieder eine »Intimität zueinander aufbauen« konnten.

9.3.9 Tod der Eltern, Suizid der Schwester und Beginn einer Paartherapie

»als es klar war dass [...] dass wir (.) jegliche Intimität in unsre Beziehung verloren haben« (Interviewtranskript Chris).

Die folgenden Ereignisse und Entwicklungen bis zum Zeitpunkt des Interviews reißt Chris nur jeweils kurz an: Seit der (vermuteten) Affäre

von Lea mit Chris' altem Freund hatte es in Bezug auf die gemeinsame Paarsexualität »gestockt [und] gehapert«. Zwei Jahre vor dem Interview beging Chris' Schwester Suizid und Chris reiste erneut zu einer Beerdigung in sein Herkunftsland. Einige Jahre zuvor sind ebenfalls sowohl seine Mutter und dann sein Vater sehr kurz hintereinander gestorben. Chris berichtet von einer »seltsamen sexuellen Begegnung«, die sich mit dem schwulen Patenonkel zutrug, als Chris zur Beerdigung der Schwester in sein Herkunftsland reiste. Dieser ältere Mann war nicht tatsächlich der Onkel von Chris, sondern wurde als »guter Freund der Familie« von ihm als »Quasi-Pseudo-Patenonkel« angesehen. Chris beschreibt, dass er von dem Patenonkel »verführt« wurde und sie dann »sehr spannenden Sex« miteinander hatten. Als Chris zurück nach Hause kam, war er einerseits »sehr traurig« und »sehr durcheinander«, hatte in diesem Aufruhr aber andererseits diese »seltsame sexuelle Begegnung« mit dem Patenonkel gehabt und suchte nun »unbedingt jetzt die bestätigende Nähe« zu seiner Frau, der er aber nichts von der »Liebhaberei« mit dem Onkel erzählte. Aber auch ohne von dieser sexuellen Erfahrung zu wissen, empfand Lea »das alles zu strange« und wandte sich von ihm ab. Als nun »jegliche Intimität« in der Beziehung verloren gegangen war, beschlossen sie, an ihren Problemen zu »arbeiten«. Sie begannen, verschiedene Paartherapien in Anspruch zu nehmen, um

»irgendwie rauszufinden wie wir eine (.) ähh (.) von Wärme und Intimität gekennzeichnete Beziehung mit einander führen können (Y: hmh) (.) und (.) das wissen wir noch net wie das (.) wie das wieder aufgebaut werden kann (Y: hmh) (3.)« (Interviewtranskript Chris).

Mit diesen Worten kommt die biografische Stegreiferzählung nach ca. 35 Minuten im Heute an. Es folgt ein kurzer Nachtrag, in dem Chris unaufgefordert seine Faszination für Cuckold-Fantasien anreißt, der immanente Nachfrageteil, in dem der Forscher Chris bittet, einzelne Erlebnisse aus der Erzählung detaillierter zu schildern (diese Aussagen wurden bereits in der obigen chronologisch orientierten Zusammenfassung des Erzählinhalts berücksichtigt), sowie der exmanente Nachfrageteil, der auf Chris' persönliche Cuckold-Fantasie zielt.

9.4 Der manifeste Erzählinhalt der Cuckold-Fantasie

Für Chris sind Cuckold-Fantasien sexuell erregende Fantasien, die er in erster Linie während der Selbstbefriedigung imaginiert. Früher hätte er die Vorstellung reizend gefunden, eine solche Fantasie auch mit Lea real umzusetzen. Da eine Umsetzung dieses Wunsches aufgrund Leas grundsätzlicher Ablehnung von sexuellen Außenbeziehungen und der krisenhaften Paarsituation aber »dermaßen von der Realität entfernt« scheint, hat er ihn so gut wie aufgegeben. Laut Chris sind seine Frau und er »sehr nah« an den »Abgrund« gekommen, sodass er es nicht wagen würde, »waghalsige sexuelle Experimente mit anderen Menschen« auszuprobieren.

Auf die entsprechende Interviewfrage formuliert Chris seine persönliche Cuckold-Fantasie als »Pornogeschichte«, da er »erotische Literatur« Filmen gegenüber bevorzugt und lieber Pornografie liest anstatt zu schauen. Seine so erzählte Cuckold-Fantasie würde streng genommen in der BDSM-Szene weniger unter dem Begriff »Cuckolding«, sondern eher unter dem Begriff »Wifesharing« verhandelt werden: Sie beinhaltet seinerseits keine devoten Elemente und läuft darauf hinaus, dass Chris und seine Frau miteinander Vaginalsex haben, nachdem ein anderer Mann zuvor mit ihr Sex hatte. Den Höhepunkt der Fantasie bildet die Vorstellung, in eine »bereits besamte Frau hineinzutauchen«. Chris selbst bezeichnet seine Fantasie aber klar mit dem Begriff »Cuckold« und inhaltlich betrachtet, fällt sie ebenfalls unter die in dieser Forschungsarbeit vorab bestimmten offenen Definition der Cuckold-Szene.

Der Ausgangspunkt der Fantasie besteht darin, dass Chris, seine Frau Lea und ein Mann namens Jerry, der ein guter Freund von Chris ist, zu dritt Urlaub in einer Waldhütte ohne fließend Wasser oder Strom machen. Dieses Setting stellt für Chris als »Alltagssituation« einen »plausiblen Ausgangspunkt« dar. Nun geschieht durch irgendeinen »Auslöser« initiiert, dass sich die Alltagssituation verwandelt und dass sich die »Szene sexualisiert«, was die »alltäglichen Hemmungen verschwinden lässt«. Dadurch entsteht ein »erster erotischer Kontakt« zwischen Jerry und Lea. Chris gibt an, dass es ihm zunächst gefällt, als »passiver Zuschauer« dazusitzen und mit einem Bier in der Hand die beiden zu beobachten. Er schaut zu, wie sie sich küssen und berühren, während »die Energie, die Dringlichkeit, der Kontakt steigt«, die »Kleidung so langsam verschwindet« und

sie sich in Richtung Bett »bewegen«. Für Chris ist es wichtig, dass seine Frau und Jerry im Bewusstsein haben, dass er »dabei« ist und dass sie es selbst »fantastisch« finden, dass ihnen jemand zuschaut, für den sie ihre »Gelüste« »performativ« in Szene setzen. Es finden »diverse Vorspiele« wie beispielsweise »orale Befriedigungen« statt, wobei es ihm »relativ wurscht« ist, was genau man an diesem »Platz hinmalt«. Wichtig ist nur, dass der »sexuelle Kontakt« »lustvoll« und »ungehemmt« ist. Schließlich »kommt« nun der »Vaginalverkehr« mit »Stellungswechsel«, wonach am Ende der Mann »mit weichem Penis rausfällt [aus der] bereits ausgedehnten Vagina«. Chris' Frau blickt ihn nun »erschöpft aber einladend« an, um an ihr »teilzuhaben«. Chris stellt sich nun vor, wie er mit seiner »erschöpften« Frau Sex hat. Es könnte dabei anfangs ein »animalischer harter« Sex sein, der dann aber zärtlicher wird. Der Sex endet damit, dass Chris einen Orgasmus bekommt, der von der Vorstellung begleitet wird, sie »ordentlich vollzupumpen«. Danach legt sich Chris zu seiner Frau.

Die Vorstellung, die während der Selbstbefriedigung am häufigsten den Orgasmus begleitet, ist das Bild der »besamten Vagina« der Frau und der dazugehörige Gedanke, in einen »bereits besuchten Altar hineintreten zu können«.

Auf Nachfrage, ob es auch etwas gibt, das ihm in Zusammenhang mit der Fantasie Unbehagen bereitet oder ihm eventuell unheimlich ist, benennt Chris, dass Jerry, sein »männlicher Mitstreiter«, in der Fantasie plötzlich »verschwindet«. Das »stört« ihn, weil so eine »Lücke« entsteht und sich »keine runde Erzählung« ergibt.

9.5 Die manifesten Erregungsthemen der Cuckold-Fantasie

Welche Themen benennt Chris im Interview explizit, die für ihn in der Imagination der Cuckold-Szene sexuelle Erregung hervorrufen bzw. möglich machen? Diese sollen im nächsten Abschnitt identifiziert und in Zusammenhang mit der erzählten Lebensgeschichte gebracht werden. Die Benennung der (Erregungs-)Themen erfolgte durch den Forscher, wobei sich möglichst nah an der Wortwahl der interviewten Person orientiert wurde.

Lustvoller Tabubruch

Das Wort »Tabu« (bzw. die Wörter »Tabuisierung« oder »Tabubruch«) nennt Chris im Interview insgesamt 15 Mal. Das erste Mal benennt Chris eine Verknüpfung von Tabu und Aufregung im Kontext der Kindheitserzählung von den Zeichnungen teuflischer Figuren mit erregten Genitalien, für die er sich schämte und die er in seinem Zimmer versteckte. Er erinnert sich, dass »irgendwas« an der »Tabuisierung der Sexualität« Aufregung erzeugte. Weiterhin taucht das Thema in Bezug auf die kindlichen Doktorspiele mit seinen Geschwistern auf, die im Bewusstsein stattfanden, dass die Erwachsenen davon nichts erfahren sollten. Aus seiner heutigen Perspektive stellt er zwischen diesen Erfahrungen, die er als aufregenden Tabubruch erinnert, eine kontinuierliche Beziehung zu seiner nach wie vor bestehenden Erregbarkeit durch Tabubrüche her:

»ich wusste das m- muss versteckt sein (Y: hmh) also das dürfen die Erwachsenen net mitkriegen (.) weil man das eigentlich keine- (.) (Y: ja) obwohl die diese Schamgefühle net unmittelbar von meinen Eltern vermittelt wurden is ich hab das Gefühl gehabt irgendwas Verbotenes zu tun (*atmet hörbar ein*) (Y: ja) also ein Tabubruch zu begehen (.) (Y: hmh) uund diese (*atmet hörbar ein*) frühkindliche Erfahrung mit Tabubruch (1.) ähh finde ich nach wie vor prägend (.) (Y: hmh) also Tabubrüche finde ich nach wie vor sehr aufregend« (Interviewtranskript Chris).

Im Nachfrageteil auf seine Lust am (imaginären) Tabubruch angesprochen, spezifiziert er sie mit dem Reiz, »irgendwas Verbotenes zu machen«, und nennt als Beispiel die Fantasie, Sex mit der Schwester seiner Frau zu haben. Der Reiz besteht für Chris weniger darin, dass die Schwägerin in seinen Augen »besonders hübsch« ist, sondern darin, dass es »dermaßen verboten wäre«:

»allein die Vorstellung dass es ein massivste ärgste °boshafte Vertrauensbruch° (*lacht*) zu begehen (*atmet hörbar ein*) (Y: okay) ähh (.) das finde ich sehr reizvoll« (Interviewtranskript Chris).

Auch wenn Chris es nicht explizit ausspricht, deutet sich an dieser Stelle bereits an, dass es bei dieser Lust am Tabubruch vor allem um die Tabus von anderen geht, die er lustvoll in seiner Fantasie überschreitet. In diesem Fall wäre es das Tabu seiner Frau, für die ein sexueller Kontakt zwischen ihrem Mann und ihrer Schwester ein »massivster ärgster boshafter Vertrauensbruch« darstellen würde. Gleichzeitig ist es Chris ein Anliegen, sich explizit von »Gewalt«, »Vergewaltigung« oder anderen sexuellen Handlungen abzugrenzen, die die Grenze von »Einvernehmlichkeit« überschreiten und daher auch in der Fantasie keine erregende Wirkung auf ihn haben. Weiterhin begründet er mit der Erfahrung, dass seine Schwester »unter Frühsexualität gelitten« hat, dass er die Vorstellung von Sexualität mit »unreifen Menschen« ebenfalls ablehnt, und bezeichnet dieses Tabu als ein »sinnvolles«, das »keinen Reiz besitzt«. Andere Praktiken hingegen, die er als »Tabu« bezeichnet, wie Gruppensex, Anilingus, Analverkehr oder die Vorstellung, »angepinkelt zu werden«, könnten für Chris (imaginär) wiederum reizvolle Tabus darstellen, da er auch »das Dreckige« daran schön findet.

Eine Leerstelle in der Argumentation besteht darin, wie sich Chris gegenüber dem gesellschaftlichen Inzesttabu positioniert und wie bzw. ob es für ihn (imaginär) ein potenziell reizvolles Tabu darstellt. Reale Anknüpfungspunkte aus seiner Sexualbiografie lägen in der nachträglichen (das heißt nicht zwangsläufig auch aus der Perspektive als Kind eingenommenen) Interpretation der kindlichen Doktorspiele mit der Schwester als Geschwisterinzest und in einem erweiterten Verständnis in dem sexuellen Verhältnis mit dem Mann, den er als seinen »Pseudo-Patenonkel« bezeichnet.

In Bezug auf die geschilderte Cuckold-Fantasie fällt das Wort »Tabu« nicht explizit, dennoch begründet Chris an anderen Stellen den Reiz von Gruppensexfantasien oder der Vorstellung, andere Menschen in die Paarsexualität miteinzubeziehen, unter anderem auch damit, dass es etwas mit »dieser Tabuisierung« zu tun haben muss. Daher kann davon ausgegangen werden, dass Chris seine Erregbarkeit durch die Cuckold-Fantasie auf manifester Ebene ebenfalls mit einer Lust am Tabubruch begründen würde. Unbenannt bleibt aber, um welche Tabus es sich dabei konkret handelt, die durch die Cuckold-Szene berührt werden, ob es sich dabei um eigene, individuelle Tabus, allgemein gesellschaftliche Tabus oder die Tabus von konkreten Dritten handelt, sowie was genau das Lustvolle beim imaginären Überschreiten dieser Tabus ausmacht.

Lustvolle Realitäts- und Alltagsnähe

Chris betont an mehreren Stellen, dass es für den Erregungsgehalt seines Fantasieinhalts wichtig ist, dass er sich innerhalb eines »glaubhaften Begegnungsrahmens« abspielt. Die fantasierte sexuelle Begegnung muss für ihn realistisch denkbar sein, damit es eine sexuell erregende Vorstellung wird:

»ja (.) also wenn ich mir ein Fantasie ausmale (.) (Y: hmh) dann muss ich (*atmet hörbar ein*) erstmal ein Grund haben mit m- diesem Mensch zu begegnen (Y: hmh) also (.) ähh wenn ich eine Fantasie über x-beliebige Frau (Y: hmh) habe (.) ähm (.) keine- fange ich net an (.) über sie zu fantasieren indem ich (.) mich in der ähm Sexakt vorstelle mit ihr (.) (Y: hmh) sondern ähh (2.) ich stelle mir vor in einer (.) Ort an einem Ort zu einem Zeitpunkt der (.) möglich wäre (Y: hmh) (.) also ich würde mir keine sexuellen Fantasien über (*atmet hörbar ein*) ein Frau machen die die ich (.) unmöglich begegnen könnte« (Interviewtranskript Chris).

Das erste Mal spielt dieses Thema explizit in Bezug auf die sexuellen Fantasien eine Rolle, die Chris als 14-jähriger Junge über Jennifer imaginierte. Dabei stellte er sich auch vor, wie sie sich wohl realistischerweise begegnen und dann miteinander in einen sexuellen Kontakt treten könnten.

Chris beschreibt, dass Cuckold-Fantasien zwar nach wie vor zu seinen Selbstbefriedigungsfantasien gehören, schränkt aber ein, dass sie durch die strikte Ablehnung durch seine Frau an Erregungspotenzial eingebüßt haben. Dadurch ist die Fantasie mittlerweile »dermaßen von der Realität entfernt«, sodass er erst im Kopf ein »großes Narrativ bauen« müsste, damit sie »plausibel« und somit sexuell erregend wird. So legt Chris wiederum bei der Schilderung seiner Cuckold-Fantasie Wert darauf, mit dem gemeinsamen Urlaub auf einer abgeschiedenen Hütte im Wald eine »Alltagssituation« als »plausiblen Ausgangspunkt« der sexuellen Fantasie zu konstruieren.

Lustvolle Wahrnehmung (aus Distanz) der Frau als »ungehemmtes, sexuelles Wesen«

Die Schilderung der Cuckold-Fantasie beginnt mit einer ausführlichen Einleitung, in der sich Chris ausmalt, wie es Jerry und seiner Frau gelingt, einen »erotischen Kontakt« zueinander herzustellen. Während er als »passiver Zuschauer« die beiden mit einem Bier in der Hand beobachtet, »sexualisiert« sich die Stimmung, was bei den Beteiligten die »alltäglichen Hemmungen verschwinden lässt«. Den folgenden Sex zwischen Jerry und seiner Frau beschreibt Chris ebenfalls mit den Worten »lustvoll« und »ungehemmt«.

Im kurzen Nachtrag im direkten Anschluss an die Coda seiner Stegreif-erzählung formuliert Chris die Selbsttheorie, dass er Cuckold-Fantasien womöglich deshalb sexuell erregend findet, weil er innerhalb dieser Szene seine Frau »ganz anders wahrnehmen« kann. Wenn sie in seiner Vorstellung Sex mit einem anderen Mann hat und er selbst dabei nicht aktiv beteiligt ist, gelingt es ihm viel besser, sie als »sexuelles Wesen« zu imaginieren. Das Nicht-selbst-aktiv-Beteiligtsein formuliert Chris dabei als nicht »in der Sexualität selber gefangen zu sein in dem Moment«. In drastischer Weise drückt er es in dem Bild aus, dass er seine Frau als Mensch mit einem Verlangen erst dann lustvoll wahrnehmen kann, wenn er »der Sache« nicht so »nah« ist und nicht »hodentief in [ihr] drinsteckt«.

Dass Chris die Vorstellung erregt, dass seine Frau ihr sexuelles Begehren durch eine dritte Person »wiederentdeckt« und dabei ihre »Hemmung verliert«, bemerkte er unmittelbar, als Lea ihm von ihrem »Ausrutscher« auf der Geburtstagsparty von Freund*innen erzählte. Er berichtet eindrücklich, dass er die Wirkung in dem Moment »wirklich im Körper« spürte, dass sein Herz schneller schlug, der Atem flacher wurde und er eine Erektion bekam. Nach den vergangenen Jahren seit seiner Ankunft in Deutschland, in denen es dem Paar immer schlechter gelang, eine befriedigende Paarsexualität zu leben, nahm er plötzlich in seiner Imagination Lea wieder »sehr intensiv« als »sexuelles Wesen« wahr, das mit einer »Triebhaftigkeit besetzt ist«. Dass Lea dabei in seiner Vorstellung ihre »Hemmung verliert«, weckte bei ihm die Hoffnung, dass er dann ja auch einen »Zugang« zu ihr finden könnte, wo er auch seine »Hemmungen« nicht mehr haben und sich nicht mehr »zurückhalten« muss. Dieser Gedanke leitet auch über zum nächsten Thema, welches

für Chris auf manifester Ebene zu der erregenden Wirkung der Cuckold-Fantasie beiträgt.

Lustvoller Verlust von belastenden Anforderungen und Hemmungen

Der Verlust der eigenen Hemmungen auf der einen sowie der Verlust eines Erwartungsdrucks auf der anderen Seite bildet ein weiteres Thema, das Chris in Zusammenhang mit seinen sexuellen Fantasien mehr oder weniger explizit anspricht. Die Funktion von Jerry in seiner Cuckold-Fantasie charakterisiert Chris damit, dass Jerry als sein »männlicher Mitstreiter« einen »Dienst« leistet, seine Frau »vorzubereiten«, indem er sie bis zur Erschöpfung befriedigt. An anderer Stelle heißt es, Jerry »glättet die Wege« und spielt danach »keine tragende Rolle mehr«. Chris scheint es so, als ob er seinem »Genuss am ehesten nachgehen« kann, nachdem seine Frau bereits befriedigt worden ist:

»dann hab ich keine Dienste mehr zu leisten (.) dann bin ich nur für mich da (Y: hmh) (.) aber meine Frau ist befriedigt und ähh °trotzdem für mich da° (leise) (2.) (Y: hmh) (2.)« (Interviewtranskript Chris).

Dreht man den ersten Teil der Aussage um, ergibt sich folgendes Bild: Der Anspruch, seine Frau zu befriedigen, was er als Dienst auffasst, der geleistet werden muss, stellt für Chris einen Umstand dar, der Unlust bereitet und der eine erregende Vorstellung von Sex zu einer weniger erregenden Vorstellung werden lässt. Während dieser Punkt von Chris explizit in dieser Weise auch so formuliert wird, wirft der zweite Teil der Aussage (»dann bin ich nur für mich da«) Fragen auf: Was bedeutet es für Chris, beim (imaginierten) Sex nur »für sich« sein zu können? Bedeutet es lediglich, sich frei von Leistungserwartungen zu imaginieren, oder etwa auch die imaginierte Freiheit von der »Hemmung«, beim Sex (auch) für seine Frau da zu sein und Rücksicht zu nehmen? Was verrät uns dies über sein Erleben der real gelebten Paarsexualität, wenn wir im Sinne Quindeaus (vgl. 2014, S. 81) es als eine Leistung von Fantasien annehmen, das zum Ausdruck zu bringen, was im »realen Leben« (gerade) keinen Platz hat, bzw. in der Umkehrung sich das wegzudenken, was im »realen Leben« womöglich im negativen/lustmindernden Sinne (gerade) vorherrschend die (Paar-)Sexualität bestimmt?

Fantasien, die die Überwindung von Hemmungen und Erwartungsdruck zum Inhalt haben, finden sich in Beschreibungen von Gruppensexfantasien wieder, die von Chris jedoch biografisch nicht konkret vertortet werden. So bestimmt er den Reiz dieser Fantasien neben der bereits erwähnten Tabuisierung im »Enthemmtsein« und in der Freiheit, sich nicht mehr »beherrschen zu müssen«. Im imaginären Gruppensex wird er von der »geballten sexuellen Energie« mitgerissen, sodass »keine Reflexion mehr möglich ist«.

Betrachten wir die sexuelle Biografie von Chris, tauchen wiederholt real erlebte Hemmungen und Blockaden im sexuellen Kontakt mit anderen Personen auf, die Chris zum Teil in Krisen stürzten oder zumindest ein lustvolles Erleben von Sexualität in dem Moment verunmöglichten: Da wäre das plötzliche Erstarren beim zweiten Gruppensexversuch in seiner Schulzeit, was er als »massiven Gesichtsverlust« erlebte, die prägende Erfahrung mit Charlotte während des Studiums, bei der ihn plötzlich der Gedanke der Ablehnung seiner Sexualität überkam, sowie der missglückte Dreier mit einer alten Schulfreundin nach dem Abbruch des Studiums.

Lustvolles Eintauchen in eine (besamte) Vagina

Den Kern und Höhepunkt bildet in Chris' Cuckold-Fantasie das Eintauchen in eine »besamte Vagina«. Dieses Bild der Vagina, in der ein anderer Mann ejakuliert hat, assoziiert Chris dabei mit den Attributen »ausgedehnt« sowie »locker offen [und] warm«. Er malt sich aus, dass »die Aufnahmefähigkeit« der »bereits besamten Vagina fantastisch« sein muss.

Das Thema der Faszination für die Vagina bzw. für die Vorstellung, in eine »Vagina einzutauchen«, bildet nach der Erinnerung an das Zeichnen der teuflischen Figuren die früheste Erinnerung an erregende Fantasien, die Chris im Interview erzählt. Die Fantasie entzündete sich an dem »großen Problem«, dass es Chris in der Realität nicht gelang, mit seiner Hand oder gar selbst gebauten »Geräten« das Gefühl einer Vagina zufriedenstellend zu simulieren:

»es war diese Dissonanz denke ich zwischen ähm der eigene manuelle Betätigung (Y: hmh) an der ähm mein Penis in der Hand zu haben (.) ähm fühlt sich natür-

lich gut an (Y: hmh) (.) aber die Vorstellung dass das ein Vagina (*atmet hörbar ein*) is (.) weicher als meine Hand also die (Y: hmh) Schleimhäute sind erstmal (.) von- befeuchten sich selber die sind (.) wärmer als meine Hand und man ist ähh komplett (.) umzingelt (.) (Y: hmh) also das gesamte Glied wird (*atmet hörbar ein*) äh anstatt (.) gestrichen (.) also dass der Hand nur (.) Teile vom vom Penis berührt sondern der gesamte Penis wird gleichzeitig berührt und (*atmet hörbar ein*) und (.) geklemmt und dann in diese warme feuchte das (Y: hmh) das muss anders sein als der Hand« (Interviewtranskript Chris).

Auch in dieser Erinnerung an seine Fantasien als Kind finden sich ähnliche oder gleiche Attribute wie »weich«, »warm« und »feucht«. Die imaginäre Vagina vermag es, seinen Penis vollständig aufzunehmen, »komplett« zu »umzingeln« und den »gesamten Penis« gleichzeitig zu berühren. Chris beschreibt, dass er sich damals »tierisch geärgert« hatte, dass es ihm nicht wirklich gelang, »die Mechanik nachzuahmen«. Er fühlte sich »super benachteiligt«, da es in seiner Vorstellung für Menschen mit Vagina viel leichter sei, einen Penis zu simulieren, als umgekehrt.

Die Vorstellung als eine sexuell erregende Fantasie, selbst »empfangend« oder »penetriert« zu sein, grenzt Chris hingegen als Reaktion auf eine Nachfrage des Forschers von dem beschriebenen Gedanken als Kind ab, sich mit einem Penis benachteiligt gefühlt zu haben. Er gibt an, dass er diese sexuelle Fantasie, die er nun als einen Teil seiner Sexualität benennt, erst »wesentlich später« im Kontext der »homosexuellen Begegnungen« mit Anfang 20 bei sich wahrnahm. Chris verweist an dieser Stelle darauf – ausgedrückt durch allgemeine »man«-Konstruktionen und unter Verwendung abstrakter (sozial-)wissenschaftlicher Formulierungen –, dass dieser Teil seiner Sexualität mit »Weiblichkeit assoziiert« ist. Kurz fällt in der Reihe der Aufzählung penetriert – empfangend – aufnehmend das Wort »unterlegen«, das er aber schnell wieder übergeht. Die theoretisierenden Ausführungen schließen mit dem persönlichen Fazit, dass die Vorstellung, selbst »diese Aufnehmende« zu sein (man beachte das verwendete grammatische Geschlecht) für ihn »nach wie vor« einen Reiz besitzt. Dieser Fantasieinhalt tritt aber nur

an dieser Stelle im Nachfrageteil des Interviews in Erscheinung, während er weder in der ersten Stegreiferzählung noch in Zusammenhang mit der geschilderten Cuckold-Fantasie benannt wird. Dort dominiert auf der manifesten Ebene die Vorstellung, von der (besamten) Vagina der Frau aufgenommen zu werden.

Weiteres Thema: Unsicherheit und Suche nach Geborgenheit

Im Nachtrag im Anschluss an die Stegreiferzählung formuliert Chris schließlich die Selbstinterpretation, dass die erregende Wirkung von Cuckold-Fantasien für ihn auch darin bestehen könnte, am Ende eine »tiefere Geborgenheit« zu spüren, nachdem man zunächst in eine »Unsicherheit« gegangen ist. Und tatsächlich finden sich in der Beschreibung seiner Cuckold-Fantasie Elemente, die vor diesem Hintergrund verstanden werden können: So erläutert Chris zwar, wie es ihm aus der Distanz besser gelingt, die Lust und das Begehren seiner Frau in der Interaktion mit einem anderen Mann wahrzunehmen (siehe Ausführungen weiter oben), gleichzeitig wird aber deutlich, dass das Gefühl von Ausgeschlossenheit dabei nicht aufkommen darf: Er betont beispielsweise, dass Lea und Jerry den Sex für ihn »performativ« in Szene setzen und ihn durch Blicke miteinbinden. Und auch das bereits zitierte Ende der Fantasie (»aber meine Frau ist befriedigt und °trotzdem für mich da° (leise)«) zeigt, dass es bei seiner Fantasie nicht nur um Lust und Erregung geht, sondern sie auch mit Nähe und Geborgenheit stiftenden Vorstellungen abschließt.

Auf der manifesten Ebene findet sich dieser Fantasieinhalt in dieser Form in keiner weiteren geschilderten Fantasie. Die Suche nach Nähe und Geborgenheit bzw. die Angst vor Ausgeschlossenheit und Verlassenwerden sind allerdings lebensgeschichtlich relevante Themen, die in seiner Biografie an unterschiedlichen Stellen zentral verhandelt werden: Die Opioidabhängigkeit nach dem Abbruch des Studiums erklärt sich Chris durch die Suche nach einem »Geborgenheitersatz«. Als Lea den Kontakt abbrach, als sie für mehrere Wochen Chris' alten Freund in seinem Herkunftsland besuchte, reaktivierte dies bei ihm das »bedrohliche« Gefühl, »urplötzlich nicht mehr geborgen zu sein«. Es lässt ihn an die Wirkung von Heroin denken, die er mit »absolut aufgehoben«-Sein beschreibt. Er äußert, dass seine Frau das Loch, das seine »Geborgenheitssucht« erzeugt, nie »stopfen« können wird.

Anschließend überlegt Chris, dass die beschriebene unersättliche Sehnsucht nach Geborgenheit für ihn aber nur begrenzt mit seiner Sexualität zusammenhängt. Und so erscheint dieses Thema in der Beschreibung der Cuckold-Fantasie weniger als ein Inhalt, der Erregung und Lust hervorruft, aber dennoch Einfluss auf die Gestaltung der imaginierten Szenerie einnimmt: Die Fantasie ist so konstruiert, dass negative Gefühle wie Ausgeschlossenheit verhindert werden und sie mit der Vorstellung abschließt, dass Chris sich nach dem Sex zu Lea legt und sie für ihn da ist.

9.6 Zusammenfassung: Das manifeste Erregungspotenzial der Cuckold-Fantasie

In der Art und Weise wie Chris seine Fantasie konstruiert, stellt die Cuckold-Szene auf manifester Ebene folgendes Erregungspotenzial für ihn als fantasierende Person bereit: Es ist einerseits eine Fantasie, die Erregung erzeugt, indem sie von einem potenziell denkbaren sexuellen Szenario handelt, das von Alltagsnähe gekennzeichnet ist und sich darum dreht, wie sich ein sexueller Kontakt zwischen der Ehefrau, einem Freund und dem fantasierenden (Ehe-)Mann ergeben könnte. Andererseits trägt die imaginierte sexuelle Interaktion zwischen den drei Personen den Charakter eines (gesellschaftlichen?/persönlichen?/oder gegenüber der Ehefrau begangenen?) Tabubruches in sich, der als lustvoll aufregend erlebt wird. Durch die Konstruktion, dass zunächst beobachtet wird, wie der Freund und die Ehefrau eine sexuelle Atmosphäre erzeugen, in der ein erotischer Kontakt gelingt, der sich zum »hemmungslosen« Sex entwickelt, wird es möglich, dass die Ehefrau als ein »triebhafter« Mensch mit einem sexuellen Verlangen fantasiert werden kann. Dies wird erst denk- und vorstellbar, wenn die fantasierende Person sich selbst als nicht aktiv beteiligt vorstellt und eine physische Distanz zur Ehefrau einnimmt. Die Konstruktion, dass der Freund die Ehefrau »vorbereitet«, indem in der Interaktion mit ihm ihre Hemmungen verschwinden, ihr Verlangen geweckt wird und er sie schließlich »bis zur Erschöpfung« befriedigt, bietet darüber hinaus ein weiteres Potenzial für die fantasierende Person: Sie kann sich beim folgenden Sex mit der bereits befriedigten und erschöpften Ehefrau als befreit von Ansprüchen, die Frau befriedigen zu müssen, und Hemmungen, sich beherrschen zu müssen, imaginieren und in der Fantasie nur für sich und die eigene Lust da sein. Das Element, das in diesem Fall laut Eigenaussage das

größte Erregungspotenzial bietet, bildet die Vorstellung, in die Vagina der Ehefrau »einzutauchen«, die vorher durch den Freund »ausgedehnt« und »besamt« wurde und dadurch als besonders locker, warm, feucht und »aufnahmefähig« fantasiert wird. Darüber hinaus ist die Konstruktion der Szene durch Elemente geprägt, die ein als bedrohlich empfundenen Gefühl von Ausgeschlossenheit verhindern können (wie z. B. dass sich die sexuelle Interaktion zwischen Freund und Ehefrau als Performance für die fantasierende Person vorgestellt wird, die durch Blicke eingebunden wird), und klingt nach dem Erregungshöhepunkt durch Geborgenheit stiftende Bilder (wie z. B. die Vorstellung, sich nach dem Orgasmus neben die Ehefrau zu legen, die für einen da ist) wieder ab.

Bemerkenswert ist, dass es sich bei den Erregungsthemen »lustvoller Tabubruch« und »lustvolles Eintauchen in eine Vagina« um Fantasieinhalte handelt, die in anderer Form bereits in den Kindheitserinnerungen der interviewten Person, deutlich vor Beginn der Pubertät, auftauchen und als relevante Fantasien als Kind erinnert werden können. Das Erregungsthema »lustvolle Realitäts- und Alltagsnähe« scheint bereits in einer erinnerten Fantasie aus dem 14. Lebensjahr eine Rolle gespielt zu haben. Die »lustvolle Wahrnehmung (aus Distanz) der Frau als >ungehemmtes, sexuelles Wesen« ist hingegen ein Fantasieinhalt, der in dieser Form vergleichbar jung ist und das erste Mal auf manifester Ebene in Zusammenhang mit einer Erzählung aus der Lebensphase als erwachsener, verheirateter Mann mit Paar- und Sexualproblemen in der Ehe in Erscheinung tritt. Die (Erregungs-)Themen »Verlust von belastenden Anforderungen und Hemmungen« sowie »Unsicherheit und Suche nach Geborgenheit« treten als solche nur in der geschilderten Cuckold-Fantasie hervor, lassen sich aber teilweise mit realen Ereignissen und Erfahrungen aus der Jugendzeit, dem jungen Erwachsenenalter und der aktuellen Paarsituation in Verbindung bringen. An dieser Stelle sei aber nochmals die eingangs dargestellte Perspektive der »Nachträglichkeit« erwähnt, die besagt, dass mittels einer retrospektiven Erzählung nicht zwingend darauf geschlossen werden kann, wie Erfahrungen, Eindrücke und Fantasien in früheren Lebensphasen tatsächlich erlebt worden sind (vgl. Laplanche & Pontalis, 2016, S. 313f.).

Auch wenn die obige Zusammenfassung der Erregungsthemen auf den manifesten Aussagen und Selbstinterpretationen der interviewten Person gründet, ist es womöglich fraglich, ob das beschriebene Erregungspotenzial ihr in dieser kondensierten Form letztendlich vollständig bewusst ist bzw. vor dem Interview so bewusst war. Denkbar wäre beispielsweise, dass

bestimmte Elemente erst im Interviewverlauf und beim biografisch orientierten Nachdenken ins Bewusstsein gelangen, während die interviewte Person bemüht war, die (erinnerten) inneren Bilder in Sprache zu übersetzen. Gleichzeitig werden aber auch die Verstehensgrenzen deutlich, die bestehen, wenn die Beschreibung auf der manifesten Ebene verharrt und nur die von der Person in Sprache verfassten Äußerungen als Interpretationsgrundlage verwendet werden. So bleibt unter anderem rätselhaft, welche Hemmungen, Reflexionen und Gedanken für die interviewte Person in einer (imaginären) unvermittelten sexuellen Interaktion mit der Ehefrau als erregungsmindernd bzw. störend erlebt werden. Eine Annäherung an diese Fragen wird im folgenden Teil versucht, in dem der tiefenhermeneutische Interpretationsprozess beleuchtet wird.

9.7 Der tiefenhermeneutische Interpretationsprozess

Eine zentrale Methode der Tiefenhermeneutik stellt das Festhalten von irritierenden Momenten im gesamten Forschungsprozess dar, die beispielsweise den gewohnten oder geplanten Ablauf störten (vgl. R. Klein, 2010, S. 272). Irritationen können sich laut Klein (vgl. ebd.) in drei verschiedenen Verstehensmodi einstellen: Auf der Ebene des »logischen Verstehens«, wenn Widersprüche im manifesten Erzählinhalt auffallen, auf der Ebene des »psychologischen Verstehens«, die durch die Wahrnehmung von als unangebracht empfundenen Gefühlen und Handlungsimpulsen entstehen, und schließlich auf der Ebene des »szenischen Verstehens«, wenn der Eindruck entsteht, »in eine merkwürdige Inszenierung oder ein seltsames Drama verstrickt zu sein, aus dem man sich nicht so einfach verabschieden kann« (ebd.).

Beim tiefenhermeneutischen Interpretationsprozess des Interviews mit Chris erwies sich ein störender Irritationsmoment auf ebenjener Ebene des szenischen Verstehens als entscheidender Schlüssel, der den Zugang zur latenten Ebene des Interpretationsmaterials erschloss und von dem ausgehend sich tragfähige Lesarten auch in Bezug zu anderen Irritationsmomenten anschlossen. Um diesen Erkenntnisgang deutlich zu machen, wird nun der tiefenhermeneutische Interpretationsprozess ausführlich dargestellt. Da die Subjektivität des*der Forscher*in im Modus des szenischen Verstehens als zentrales Erkenntnisinstrument genutzt wird, wechselt die Autor*innen-Stimme hierbei wieder in die erste Person Singular.

9.7.1 Darstellung des tiefenhermeneutischen Interpretationsprozesses

Forschungsethische Fragen und eine plötzliche Verunsicherung

Zwischen dem Zeitpunkt der Interviewerhebung und der ersten Interpretation des Materials in einer Gruppe verging fast ein Jahr. In dieser Zeit widmete ich mich zunächst den anderen Interviews (insbesondere dem Interview mit Philipp) und unternahm verschiedene Versuche, diese mit anderen Personen zusammen tiefenhermeneutisch auszuwerten, musste aber dann die Weiterarbeit an der Thesis für mehrere Monate unterbrechen. 2020 ergab sich die Möglichkeit, an einem Methodenworkshop teilzunehmen, für den man sich mit einem Exposé bewerben konnte. Als Interpretationsmaterial wählte ich aus eher profanen Gründen das Interview mit Chris aus, da ich dieses Interview bislang noch in keine Interpretationsgruppe eingebracht hatte, ich das Gefühl hatte, dass es eines der Interviews war, die am besten »gelingen« waren, und weil sich schließlich aus diesem Interview am einfachsten ein zusammenhängender Auszug erstellen ließ, der den Seitenlimitierungen des Workshops gerecht wurde. Leider erhielt ich nach meiner Bewerbung keinen Platz in der von mir favorisierten tiefenhermeneutischen Arbeitsgruppe, dafür wurde mir angeboten, dass ich das Material in eine andere Arbeitsgruppe einbringen dürfe, die mit einer anderen qualitativen Auswertungsmethode für narrative Interviews arbeitete. Nach einer kurzen Mail-Korrespondenz mit den AG-Leiter*innen, ob eine Teilnahme vor dem Hintergrund meiner Forschungsfragen und der tiefenhermeneutischen Forschungsperspektive auch aus ihrer Perspektive Sinn ergeben würde, nahm ich das Angebot dankend an. Zwei Wochen vor Beginn des Workshops erhielt ich von den AG-Leiter*innen in Bezug auf mein eingereichtes Material, das zunächst die erste Stegreiferzählung sowie die Schilderung der Cuckold-Fantasie umfasste, eine Rückmeldung, die mich stark verunsicherte.

Die AG-Leiter*innen betonten, dass sie nach wie vor zu ihrer »Zusage stehen«, das Material in der Gruppe interpretieren zu lassen, allerdings nur, wenn sie die »Besonderheiten des Materials angemessen berücksichtigen können« (Forschungstagebuch). Das eingereichte Material werfe insbesondere zu der Stelle, bei der es um die sexuellen Interaktionen als Kinder zwischen Chris und seiner Schwester geht, »forschungsethische Fragen« auf, »die nicht unerwähnt bleiben sollten«: Da sich die inter-

viewte Person als »Initiator« sexueller Beziehungen darstelle, die »zumindest für einen Teil der anderen Beteiligten extrem belastend waren«, stelle sich »etwa die Frage nach Macht und Gewalt in diesen Beziehungen – und was es, forschungsethisch betrachtet, bedeutet, mit dem Material zu arbeiten«. Weiterhin verwiesen die Leiter*innen auf die Sprache der interviewten Person, die eine »distanzierte, verdinglichende und egozentrische Sprache« sei und beispielsweise an »Freierblogs« erinnere. Sie stellten sich die Frage, wie die Interviewsituation gestaltet war, sodass ein solches Sprechen möglich war bzw. generiert wurde. Die Mail schloss mit der Bitte, Informationen zum Feldzugang und zum Zustandekommen des Interviews sowie einer vollständigen Dokumentation des Einstiegs nachzureichen (um die Seitenlimitierung nicht zu überschreiten, hatte ich meinen Erzählstimulus aus dem eingereichten Auszug herausgekürzt). Nur so sei eine »verantwortungsvolle Arbeit« mit dem Material möglich, wenn die Analyse auch auf dessen »Rahmung und interaktive Hervorbringung« gerichtet werde.

Während ich die Bitte um weitere Informationen zum Feldzugang und zum Erzählstimulus nachvollziehen konnte und ebenso die Einschätzung teilte, dass die Rahmung und interaktive Hervorbringung des Interviews wichtige Analysefragen sind (die sich übrigens auch mit den in meinem eingereichten Exposé beschriebenen Forschungsfragen deckten), traf mich die Art und Weise der Begründung mit dem Verweis auf »forschungsethische Fragen« unvorbereitet. Nach dem Lesen der Mail überkam mich Panik, ob ich irgendeinen (großen) Fehler gemacht hatte, etwas übersehen hatte, mich im Interview falsch verhalten hatte, nicht gründlich genug anonymisiert hatte oder ob ich unsensibel mit dem Material oder mit den anderen AG-Mitgliedern umgegangen war, indem ich den Auszug mit keinem entsprechenden »Trigger-Hinweis« versehen hatte.²² Ich befragte mich kritisch, diskutierte mit sexualpädagogischen Fachkolleg*innen über die entsprechenden Passagen und hielt Rücksprache mit meinem Erstbetreuer über die Frage, was es bedeutet, vor dem Hintergrund dieses bestimmten Erzählinhaltes (der wie im oben ausgeführten Exkurs uneindeutiger ist,

22 Über die Anbringung eines entsprechenden »Trigger-Hinweises« hatte ich vor dem Versenden des Materials nachgedacht, mich allerdings dagegen entschieden, da ich im Exposé das Thema der Arbeit und des Interviews ausführlich schilderte und ich die Leser*innen nicht durch einen wie auch immer formulierten »Trigger-Hinweis« in ihrer Leser*innenhaltung vorab beeinflussen wollte.

als es in der Rückmeldung der AG-Leiter*innen anklingt) das Material zu interpretieren. Obwohl ich meinerseits rational betrachtet keine (forschungs-)ethischen Fehler und Verstöße feststellen konnte, konnte ich das Gefühl von persönlicher Schuld bzw. von der Angst, mich persönlich schuldig gemacht zu haben (ohne genau begründen zu können, wieso), das mich beim Lesen der Mail schlagartig überkam, nicht vollständig auflösen. Auf meine Bitte, die »forschungsethischen Bedenken« konkreter zu benennen, erhielt ich die in meinen Augen immer doch diffuse Auskunft, dass es den AG-Leiter*innen um die Frage gehe, »wie man mit dem Material in einer Weise arbeiten kann, dass die Gewaltverhältnisse und die Egozentrierung, die darin Ausdruck finden, nicht einfach unkommentiert Raum bekommen, sondern auch kritisch reflektiert werden können« (Forschungstagebuch). Gleichzeitig meldeten sie zurück, dass es ihnen durch die nachgereichten Informationen leichter gefallen sei, einen Zugang zum Material zu finden, was mich zum Nachdenken anregte, welche Fantasien dazu bei den AG-Leiter*innen wohl aufgekommen waren.

Als »Verteidiger« bei der ersten Gruppeninterpretation auf einem Workshop

Auf dem Methodenworkshop hatte ich den Eindruck, dass nach dem oben beschriebenen Mailverkehr eine beidseitige Unsicherheit in der Luft lag und sich die AG-Leiter*innen nach wie vor sehr schwer mit meinem Forschungsthema und dem Interviewmaterial taten. Eine Irritation stellte sich auf meiner Seite darüber ein, dass kurzerhand der Ablaufplan geändert wurde und die Interpretationsrunde zu dem von mir eingebrachten Material als letzten Punkt auf den zweiten Tag verschoben wurde.

Auch wenn sich schließlich insgesamt viele produktive Impulse, Gedanken und Interpretationsansätze durch die gemeinsame Interpretation mit den anderen Teilnehmer*innen ergaben, erlebte ich die Gruppeninterpretation auf dem Methodenworkshop vor allem als angespannt und im Vergleich zu den vorangegangenen Runden in der Arbeitsgruppe als hoch affektiv. In der Arbeitsgruppe wiederholte sich jene ambivalente Dynamik, die bereits weiter oben im Kapitel über den Feldzugang beschrieben wurde: Es zeigte sich einerseits ein überdurchschnittliches Interesse an dem Forschungsthema, was sich im Neuzugang von weiteren Personen für diese Interpretationsrunde in der AG und in den vergleichsweise vielen Nachfragen nach der Vorstellung des Themas widerspiegelte, andererseits gab

es »Hemmungen«, sich nun tatsächlich dem Material zuzuwenden: Das Beantworten aller Nachfragen und die darauffolgende Blitzlichtrunde nahm insgesamt eine Stunde in Anspruch. Erst dann wurde auf Vorschlag der AG-Leiter*innen die Anfangssequenz inklusive meines Erzählstimulus (und später nochmal kurz die Eröffnung der Stegreiferzählung) vorgelesen und Interpretationsansätze geteilt. Damit war das Zeitlimit von zwei Stunden bereits erreicht – ohne dass eine zweite Sequenz betrachtet werden konnte. Die Interpretation endete somit, ohne sich explizit dem Ausschnitt zuzuwenden, in dem die Cuckold-Fantasie – das eigentliche Thema der Forschungsarbeit – beschrieben wird.

Inhaltlich drehte sich die Diskussion in der Runde einmal um die Verwunderung, dass Chris' Erzählung so stark auf sexuelle Erlebnisse und Erfahrungen fokussiert sei, wobei andere Ereignisse, die doch eine große lebensgeschichtliche Relevanz haben müssten (wie beispielsweise die Drogenabhängigkeit, die Migration und das Ankommen in Deutschland oder der Tod der Eltern), zu einer Nebensache würden (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Workshop). Weiterhin wurde der Eindruck thematisiert, dass sich Chris mir an mehreren Stellen als »Co-Wissenschaftler« anbiete, der eine »kollegiale Ebene« zu mir suche. Intensiv wurde meine Art und Weise, den Erzählstimulus zu formulieren, interpretiert, der ebenfalls insbesondere durch Formulierungen wie »aber ich glaub wir zusammen bekommen wir das gut hin« (Interviewtranskript Chris) eine für Forschung unübliche Nähe herstelle. Für polarisierende Kontroversen sorgten die in der Blitzlichtrunde genannten Punkte Sprache, Selbstreflexionsfähigkeit, Fähigkeit zur Perspektivübernahme sowie die Frage nach der »Täterschaft«. Während die von Chris verwendete Sprache vor allem von den AG-Leiter*innen als »egozentrisch«, »verdinglichend«, andere als »bloßes Lustobjekt degradierend« wahrgenommen wurde, hielt eine Teilnehmerin dagegen an, dass Chris' Sprache auch viele freundliche Worte in Bezug auf Sexualität beinhalte und insgesamt eine lustfreundliche, positive Konnotation von Sexualität transportiere, was vor den beschriebenen tragischen biografischen Wendepunkten beachtlich sei. Ein Teilnehmer äußerte zu Beginn den Eindruck, dass ihm Chris sehr selbstreflektiert vorgekommen sei, andere zogen dies in Zweifel und sprachen von einer »Schein-Reflexion«, die Chris lediglich vorgebe. Tatsächlich dominiere eine starke »Selbstzentrierung«. Seine Schwierigkeiten, auch die Perspektive von anderen wahrzunehmen, werde beispielsweise in der Szene deutlich, in der Chris in seiner Erregtheit nicht erkannte, dass der »Ausrut-

scher« seiner Frau für sie keine positive Erfahrung war. »Schwierigkeiten beim Lesen« wurden in Bezug auf die Stellen geschildert, wo Chris den Suizid der Schwester vor allem unter der Frage verhandle, wie stark es ihn in seiner Sexualität beeinflusste. Ein anderer Teilnehmer war »fassungslos«, wie Chris sich im Kontext der von der Schwester als »Missbrauch« gewerteten sexuellen Interaktionen als Kinder »Einvernehmen herbeikonstruiert« habe. Er empfand auch Chris' Verwunderung darüber, dass die Schwester sich später ihm als »Täter« gegenüber nicht dazu geäußert habe, als »absurd«. Mit spürbarer Empörung brachte eine Teilnehmerin ebenfalls ihre Wertung ein, dass es doch »absurd« sei, nach der Beerdigung der Schwester ein sexuelles Verhältnis mit dem »Patenonkel« einzugehen. Fragen der Forschungsethik wurden in der gesamten Diskussion nicht besprochen.

Auch wenn ich mich während der Interpretationsrunde die meiste Zeit zurücknahm und mich erst in der zweiten Hälfte mit Beiträgen beteiligte, hatte ich das Gefühl, mich in einer Verteidigerrolle wiederzufinden (vgl. Forschungstagebuch). Zusammen mit einer anderen sexualwissenschaftlich versierten Teilnehmerin ordnete ich das kindliche Interesse an nackten Körpern im Kontext der psychosexuellen Entwicklung ein oder kritisierte die Bezeichnung von einem sieben- bis zwölfjährigen Jungen, der im Falle von grenzüberschreitendem oder übergriffigem Verhalten ein Eingreifen von sich als verantwortlich zeigenden Erwachsenen sowie pädagogische Unterstützung gebraucht hätte, als »Missbrauchstäter«.

Üblicherweise erhielt jede*r Material einbringende Teilnehmer*in am Ende der Interpretationsrunde »das letzte Wort«; in meinem Fall vergaß die Moderation, mir dieses zu erteilen, bevor sie die Runde für beendet erklärte und zur Pause einleitete. Da ich aber noch das dringende Bedürfnis verspürte, meine Perspektive auf die erfolgte Interpretationsrunde einzubringen, forderte ich diesen Raum ein. In meinem Abschlussplädoyer (um mal wieder einen Terminus aus der Gerichtssprache zu verwenden) war es mir wichtig, noch einmal zu betonen, dass es in dem Interview mit Chris in erster Linie um seine Fantasien ging. Und da bewusst imaginierte sexuelle Fantasien in erster Linie die Funktion einnehmen, sexuelle Erregung aufzubauen und aufrecht zu erhalten, sei es vielleicht auch gar nicht so sehr verwunderlich, dass dies in einer »egozentrischen« Art und Weise geschieht, wobei die Perspektiven der imaginierten anderen vernachlässigt werden. Weiterhin sei es keine Seltenheit, dass in sexuellen Fantasien auch aggressive Impulse ihren Platz finden können. Daraus ließen sich noch keine

Rückschlüsse darauf ziehen, wie sich eine Person in der »realen« sexuellen Begegnung gegenüber anderen Personen verhalten und erleben möchte. Insgesamt sei es wertzuschätzen, dass eine Person einen so tiefen und intimen Einblick in ihr Leben und ihre Fantasien gewährt habe. Gerade für Männer gebe es in der Gesellschaft kaum Orte, wo sie auf persönlicher Ebene über ihr sexuelles Begehren, Unsicherheiten und Probleme sprechen können. Vielleicht sei ja auch so verstehbar, wieso eine Person im Kontext eines sexualwissenschaftlichen Forschungsinterviews ein solches Erzählbedürfnis zu diesen Themen entwickelt und dabei andere Lebensbereiche in den Hintergrund treten²³ (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Workshop).

Im Nachgang des Workshops war ich über die polarisierende Gruppendynamik insgesamt, aber auch in Bezug auf mich selbst verwundert und fragte mich, wieso ich auf dem Workshop diese »Verteidigerrolle« eingenommen hatte (vgl. Forschungstagebuch): Wen oder was habe ich dort eigentlich wem gegenüber verteidigt? Leise Zweifel kamen auf, ob ich nicht doch die notwendige Distanz zum Material verloren hatte. Hatte ich mich durch Chris in eine »männerbündische Beziehung« verwickeln lassen, wie sie insbesondere von feministischer Seite im Kontext von (De-)Thematisierung sexueller Grenzverletzungen, Übergriffe oder Gewalt durch Männer kritisiert wird? Inwieweit blendete ich in meiner Fokussierung auf die Fantasieebene das im Interview geschilderte real grenzverletzende Verhalten (und zwar weniger in Bezug auf die Situation aus der Kindheit, sondern in Bezug auf sein Verhalten als Erwachsener seiner Frau gegenüber, als sie ihm von der Affäre auf der Geburtstagsfeier erzählte) aus bzw. berücksichtigte es nicht angemessen in der Analyse? Inwieweit ließ ich beim emphatischen Nachdenken über Chris' Lebensgeschichte die Perspektive der Schwester, die sich als Kind durch Chris missbraucht fühlte und sich später als Erwachsene das Leben nahm, an mich heran?

Während man nun in anderen Forschungstraditionen diese subjektiven Zweifel, Gedanken und Gefühle als nicht weiter von Interesse zur Beantwortung der gestellten Forschungsfragen betrachten oder im Sinne einer

23 In der tiefenhermeneutischen Interpretationsrunde warf eine Teilnehmerin in Bezug zu diesem Punkt die etwas »ketzerische« Frage auf, inwieweit wohl in »klassischen« biografischen Interviews, wie sie wohl die AG-Leiter*innen führen, über Sexualität und die sexuellen Anteile der Biografie gesprochen werde, obwohl Sexualität ja auch ein wichtiger und bedeutsamer Lebensbereich für viele Menschen sei.

möglichst objektiven Analyse bewusst davon Abstand nehmen würde, fordert die Tiefenhermeneutik dazu auf, sie als Erkenntnisinstrument ernst zu nehmen und sich zu fragen, wieso das Material bei mir als Forscher diese Wirkung entfalten konnte. Eine Verstrickung, Verwicklung oder verlorengegangene Distanz zum Material wird somit nicht zu einem Problem, das als Störquelle beseitigt werden muss, sondern stellt eine Chance dar, zu einem tieferen Verständnis des Materials vorzudringen, wenn es entsprechend reflektiert werden kann (vgl. R. Klein, 2010, S. 270f.). Zu diesem Zeitpunkt war ich jedoch noch nicht so weit, diese innere Dynamik als eine Verwicklung mit dem Material zu erkennen. Ich nahm die oben beschriebenen Gedanken als Fragmente zwar wahr und notierte sie in mein Forschungstagebuch, ich konnte aber noch nicht greifen, wie sie in Beziehung zu dem Interviewmaterial stehen.

Zweite Interpretation in einer tiefenhermeneutischen Interpretationsgruppe und die erhellende Einsicht in die Verstrickung mit dem Material

Glücklicherweise bot sich etwa einen Monat später die Möglichkeit, das Interviewmaterial in Gänze in eine professionell moderierte tiefenhermeneutische Interpretationsgruppe einzubringen und gemeinsam zu interpretieren. Die erste Hälfte der Interpretationsrunde war geprägt von einem wilden Hin- und Herspringen zwischen den verschiedenen Leseindrücken der Teilnehmer*innen, verschiedenen Textstellen, die das Interesse auf sich zogen, und ersten Interpretationsfragmenten (vgl. im Folgenden Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik). Die Leseindrücke bewegten sich zwischen einem Irritiert- und Erschlagensein in Anbetracht der von Chris erzählten »Fülle an biografischen Geschichten und Beziehungen«, »Betroffenheit« angesichts der als »tragisch« empfundenen Wendepunkte, aber auch zwischen Wut und Ärger, die eine Teilnehmerin empfand, indem sie diese Art von Fantasien über Frauen »als Frau« las. Ein Teilnehmer empfand Chris stellenweise auch als »abstoßend« in Bezug darauf, wie er (imaginär und/oder real?) mit Frauen umgeht. Weiterhin war Scham ein dominierendes Gefühl, das mehrere Teilnehmer*innen beim Lesen verspürten und das sich beispielsweise darin zeigte, dass der Laptop während der Zugfahrt zur Seite geschoben wurde, um zu verhindern, dass andere Fahrgäste das aufgerufene Dokument sehen konnten, oder dass die ausgedruckten Seiten umgedreht wurden, als die Kinder das

Arbeitszimmer betreten. Ein Teilnehmer fühlte sich durch die genaue Art und Weise der Transkription der Interviewinteraktion (insbesondere das präsenste »atmet hörbar aus«) an eine sexuelle Situation erinnert. Ein anderer Teilnehmer fragte sich beim Lesen, ob er all das, was Chris erzählt, auch wirklich wissen möchte, da der Interviewte einem als zuhörende bzw. lesende Person viel zumute. Als ihm das aber klar wurde, fand er das Interview wiederum beim zweiten Lesen »total interessant und spannend«.

Als Irritationsmomente wurden folgende Punkte andiskutiert: Chris' großes Erzählbedürfnis und die Bereitschaft, auch so viele intime Dinge von sich zu erzählen; die angedeutete familiäre sexuelle Sozialisation;²⁴ die von Chris betonte Offenheit im Haushalt dem Thema Sexualität gegenüber, was im Kontrast dazu gesehen wurde, dass negative Erfahrungen – wie sie offenbar Chris Schwester erlebt hatte – unaussprechbar gewesen zu sein scheinen; verschiedene Wortbilder, die Assoziationen aus dem militärischen²⁵ oder kirchlichen/sakralen²⁶ Bereich hervorriefen; das als gespalten empfundene Sexualitätsbild von Chris, das sich in der »Kippfigur« des Heiligen Augustinus widerspiegeln;²⁷ die von den Teilneh-

- 24 Insbesondere wurde die Rolle der Mutter diskutiert, die versuchte, ihm die Scham »wegzunehmen«, indem sie die Skizzen, für die er sich schämte als »Kunst« bezeichnete. Bei der freien Assoziation zum Begriff »Kunst« fielen die Schlagwörter »für die Öffentlichkeit bestimmt« oder »Das stellen wir aus!« und die Teilnehmer*innen dachten dabei an eine Verletzung der Intimsphäre oder an eine »Enteignung« seiner Sexualität. Gedankliche Verknüpfungen entstanden dabei auch zu der Familienanekdote über das Kleinkind Chris, das sich »genüsslich« in der Badewanne am Penis anfasste und »warm« sagte, wo sich die Teilnehmer*innen irritiert darüber zeigten, wie eine solche Begebenheit zu einer »Familienerzählung« werden konnte und weitererzählt wurde.
- 25 Beispielsweise die Vorstellung, »komplett umzingelt« zu sein in Bezug auf das (imaginierte) Gefühl, mit dem Penis in eine Vagina einzudringen, oder die Formulierung »ordentlich voll zu pumpen« in Bezug auf den fantasierten Orgasmus beim Sex mit der Frau in der Cuckold-Fantasie.
- 26 Beispielsweise »Offenbarung« in Bezug auf die Entdeckung der Zeichnungen durch die Mutter oder die Formulierung »in einen besuchten Altar hinein treten zu können« in Bezug auf den Fantasieinhalt, in eine bereits besamte Vagina einzutauchen.
- 27 In der Wahrnehmung einer Teilnehmerin besteht dieses nur in »Extremformen«: Auf der einen Seite die Faszination für ein »ungebändigtes, triebhaftes Verlangen«; auf der anderen Seite ein Erschrecken darüber, dass diese Sexualität andere Menschen verletzt habe, woraus eine totale Ablehnung entstand. Eine Reflexion, welches (reale) Verhalten genau wie bei wem zu einer (Grenz-)Verletzung führen könnte und was an seinem Begehren aber auch »einfach in Ordnung« ist, sei dagegen nach wie vor nicht erkennbar.

mer*innen teilweise als unangebracht empfundenen Gefühlsäußerungen durch Chris bzw. das Ausbleiben dieser;²⁸ dass von Chris unausgesprochen bleibt, wie er (emotional) auf den Suizid der Schwester reagierte; sowie dass Chris von einer »runden Erzählung« spricht, was im Kontrast zu den von den Teilnehmer*innen wahrgenommenen verschiedenen Abbrüchen im Erzählfluss, dem schlagartigen Wechseln des Themas oder dem plötzlichen Anbieten eines Stück Pomeles an einer auffälligen Stelle gesehen wurde.

All diese verschiedenen Leseindrücke, Irritationsmomente und ersten Interpretationsansätze ließen sich allerdings nicht zu einem erhellenden Gesamtbild zusammenbringen. Ein solcher Moment ergab sich erst, als ich in der zweiten Hälfte der tiefenhermeneutischen Interpretationsrunde von einem Teilnehmer beiläufig gefragt wurde, wie eigentlich die zurückliegende Interpretationsrunde auf dem Workshop gelaufen sei und ich ihm entgegnete: »Die haben sich insgesamt etwas schwer mit dem Thema und dem Interviewmaterial getan« (Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik). Dies zog das Interesse aller Teilnehmer*innen auf sich und so erzählte ich von dem oben ausgeführten Hergang. Zum ersten Mal fasste ich zusammenhängend in Sprache, welche Wirkung die »forschungsethischen Fragen« der AG-Leiter*innen bei mir plötzlich hervorriefen, wie ich die affektive Dynamik auf dem Workshop erlebte und berichtete von meinen anschließenden Zweifeln. Die darauf folgende Verwunderung seitens der Teilnehmer*innen stellte sich auf zwei verschiedenen Ebenen ein: Zum einen zeigten sich die Teilnehmer*innen irritiert, dass die AG-Leiter*innen ihre »forschungsethischen Fragen« mit dem Inhalt des Interviews begründeten. Es sei verständlich, dass die Begebenheit zwischen Chris und seiner Schwester als minderjährige Kinder, die von einer Person als einvernehmliche Doktorspiele erinnert wird und von der anderen aber später als Missbrauch bewertet wird, ethische Fragen nach Verantwortung, Gerechtigkeit oder Schuld nach sich ziehe. Diese ethischen Fragen müssten sich aber in erster Linie auf der persönlichen Ebene von Chris stellen und weniger auf der Ebene von Forschungsethik. Ein forschungsethischer Konflikt hingegen hätte beispielsweise erst dann bestanden, wenn ich als Forscher durch das

28 Beispielsweise die Äußerung, dass er wie seine Schwester »gleichermaßen« unter der Situation gelitten habe, als diese über die als Missbrauch wahrgenommene sexuelle Interaktion als Kinder berichtete.

Interview Hinweise auf einen sexuellen Missbrauch erhalten hätte, der entweder noch nicht (vollständig) aufgedeckt wurde oder der noch weiterhin andauert.²⁹ Dies sei aber sehr klar bei dem vorliegenden Interview nicht der Fall. Es wurde die Vermutung geäußert, dass das Interviewmaterial bei den AG-Leiter*innen ein diffuses »moralisches Unbehagen« hervorrief, das aber mit der Rahmung »Forschungsethik« den eigentlichen Adressaten verfehlte. Die zweite Ebene der Verwunderung der Teilnehmer*innen betraf meine Reaktion auf die »forschungsethischen Fragen« der AG-Leiter*innen: Wieso traf mich diese Formulierung so unvorbereitet und setzte unmittelbar eine Art »moralische Panik« bei mir als Forscher frei? Die Reaktion erinnere an die Situation, als Chris' Schwester Jahre später den Eltern berichtete, dass sie sich durch Chris missbraucht fühlte. Auch Chris erzählt im Interview, dass er als junger Student von dieser Aussage überrumpelt gewesen sei, da er diese Gefühle von seiner Schwester als Kind nie wahrgenommen habe und für ihn dieses »Kapitel längst abgehakt« und nicht mehr »Gegenstand« seiner »Reflexion« gewesen sei. Ebenso sei es mir als Forscher ergangen: Während ich in der Interviewsituation meinem Forschungstagebuch zufolge an den entsprechenden Passagen in erster Linie »Empathie« und »Mitleid« mit Chris empfand (vgl. Forschungstagebuch), traten die oben beschriebenen Gefühle, wie die plötzliche Angst, sich selbst persönlich schuldig gemacht zu haben, ohne genau zu wissen wieso, erst durch die Mail der AG-Leiter*innen auf. In der Zwischenzeit erschien mir das Interviewmaterial vor allem rätselhaft und interessant zugleich. Ich fühlte mich durch das Interview allerdings nicht belastet.

Allmählich konnte in der Interpretationsrunde meine Verstrickung mit dem Material bewusst gemacht und aufgedeckt werden: Sowohl das diffuse »moralische Unbehagen«, wie es bei den AG-Leiter*innen vermutet wurde, die dieses dann in der Form von »forschungsethischen Fragen« fassten, als auch meine plötzlich hervorgerufene Angst, sich

29 Diese und darüber hinausgehende forschungsethische Fragen werden in der Bonner Ethik-Erklärung (Poelchau et al., 2015) in Bezug zu Forschungen zu sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten diskutiert. Auch wenn die Adressat*innen meiner Forschungsarbeit keine minderjährigen Kinder und Jugendliche waren, hatte ich vor Beginn der Datenerhebung gemäß den Empfehlungen der Bonner Ethik-Erklärung das entsprechende Vorgehen mit meiner Erstbetreuung besprochen, sollte es innerhalb der Forschung zu solchen forschungsethischen Konfliktlagen kommen.

schuldig gemacht zu haben, sind Affekte, die eigentlich zu Chris »gehören«. Auch die zweifelnden Fragen, die ich mir im Nachgang der Mail stellte, wie: »Habe ich irgendeinen (großen) Fehler gemacht?«, »Habe ich etwas übersehen?«, »Habe ich mich (im Interview) falsch verhalten?« oder »Bin ich unsensibel mit anderen Menschen (mit dem Material oder den anderen AG-Mitgliedern) umgegangen?«, wären eigentlich Fragen, von denen man erwartet hätte, dass sich Chris diese im Interview beim Nachdenken über seine Lebensgeschichte stellen würde. Auf der manifesten Ebene bleiben im Interview Fragen dieser Art aber aus. Daraus folgt jedoch nicht, dass er sie nicht hat oder kennt. Im Gegenteil: In der Perspektive der Tiefenhermeneutik können nicht-erwünschte Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle aus der Sprache zwar ausgeschlossen werden, sie bleiben aber unbewusst virulent und werden in der Interaktion mit anderen Personen aktualisiert und reinszeniert (vgl. Kratz & Ruth, 2016, S. 246). Dass die beschriebenen Fragen und Gefühle stellvertretend bei anderen Personen aufgetaucht sind, die sich mit dem Interviewmaterial befassten, weist in dieser Perspektive darauf hin, dass es Fragen, Zweifel und Überlegungen sind, die Chris auf einer latenten Ebene sehr wohl beschäftigen und umtreiben. Vermutlich konnte oder wollte Chris sie (zumindest in der Interviewsituation) nicht zu nah an sich herankommen lassen und versuchte sie auf die latente Ebene zu verbannen. Gerade weil das Thema des Interviews eine für Chris lustvolle Fantasie darstellt, wären Fragen nach persönlicher Verantwortung oder Schuld³⁰ vermutlich zu schmerzhaft und störend gewesen, um von etwas zu berichten, dass für ihn ein lustvolles imaginäres Erlebnis darstellt.

Im nächsten Schritt gilt es nun, diese aus der Reflexion der szenischen Teilhabe entwickelte Lesart erneut am Interviewmaterial zu überprüfen und daran anschließend zu fragen, inwieweit sich die latent gehaltenen Fragen nach der persönlichen Schuld und Verantwortung auch bei der Konstruktion der Cuckold-Fantasie niedergeschlagen haben.

30 Dies gilt unabhängig von der Beantwortung der Frage: Es geht nicht darum, ob Chris in einer moralischen Perspektive Schuld empfinden *sollte*. In dieser Frage enthält sich die Forschungsarbeit. Es geht darum, dass aufgrund der in der szenischen Teilhabe wahrgenommenen Affekte davon ausgegangen wird, dass Chris Fragen nach persönlicher Schuld und Verantwortung in der Tat auf latenter Ebene umtreiben – unabhängig davon, inwieweit dies gerechtfertigt oder nicht ist.

9.7.2 Überprüfung der Hypothesen am Interviewmaterial

Wo deutet sich die (latente) Beschäftigung mit Fragen nach Schuld und Verantwortung an?

Für die geeigneten Leser*innen mag in Anbetracht der dargelegten Lebensgeschichte und des erwähnten zeitlichen Kontextes des Interviews (zwei Jahre nach dem Suizid der Schwester) die Annahme, dass Chris Fragen nach Schuld und Verantwortung in Bezug zu seiner sexuellen Biografie beschäftigen, keine überraschende oder besonders fernliegende Hypothese darstellen. Tatsächlich tauchen aber im gesamten Interview mit der Fülle an erzählten Geschichten, Wendungen und Begebenheiten die Wörter »Schuld« bzw. »schuldig« (oder vergleichbare Formulierungen), die die prägenden Gefühle in der Gegenübertragung charakterisierten, nicht auf. Die einzige Passage in der diese anklingen, lautet wie folgt:

»über ein paar Jahre (.) konnte ich mich mit meiner Schwester versöhnen (.) ähm (.) sie hat aber (.) dennoch sehr unter (.) geistiger Krankheiten gelitten ähm (.) und hat letzten Endes vor zwei Jahre äh sich das Leben genommen (.) äh was auch für meine (.) Sexualität ähm (.) sehr prägend ist (Y: °hnh° (leise)) weil ich (atmet hörbar ein) gemerkt habe (.) auch damals in in [Jahreszahl] wo ich am studieren war (1.) ähm dass meine Gelüste (1.) meine Neugier (.) durchaus Verletzung erzeugen kann (.) (Y: °hnh° (leise)) (.) und dass diese Verletzungen unter Umständen dazu beitragen können dass ein Mensch sich das Leben nehmen will (Y: raschelt mit Papier) (atmet hörbar ein) (Y: hnh) (.) ähh (trinkt einen Schluck Kaffee) (1.) jaa (7.) ja (.) ich glaub das ist ein (1.) ein ziemlich (2.) (lacht) (.) runde Erzählung (Y: hnh) äh was der sexuelle Entwicklung angeht« (Interviewtranskript Chris).

Chris spricht an dieser Stelle vorsichtig aus, dass er zwischen den sexuellen Handlungen zwischen ihm und seiner Schwester als Kinder und dem Suizid der Schwester als erwachsene Frau eine Verbindung sieht. Ins Auge springt die dabei gewählte abstrakte und von ihm und seiner Schwester als

Personen losgelöste Formulierung »dass diese Verletzungen unter Umständen dazu beitragen können dass ein Mensch sich das Leben nehmen will«.

Abschließend hätte Chris nun die entscheidenden Fragen aussprechen können, die in etwa so hätten lauten können: »Und seitdem frage ich mich: Hat mein Verhalten als Kind dazu geführt, dass sich meine Schwester das Leben genommen hat? Trage ich die volle Verantwortung für mein Verhalten als Kind und für das Leiden meiner Schwester als Erwachsene? Bin ich schließlich schuld am Tod meiner Schwester?« Unabhängig davon, ob Chris diese Fragen mit einem einfachen »Ja« oder »Nein« beantworten könnte, hätte es einen Unterschied gemacht, wäre er in der Lage gewesen, sie auszusprechen. An dieser Stelle wäre weiterhin Platz gewesen, zu erzählen, was der Suizid für ihn selbst (und nicht nur in Bezug auf seine sexuelle Entwicklung) bedeutet(e), welche Gefühle oder Gedanken ihn beschäftigen oder wie er den Tod der Schwester verarbeitete. All dies findet (zumindest im Interview) nicht statt. Es scheint für Chris an dieser Stelle nicht aussprechbar gewesen zu sein. Stattdessen bricht zum ersten Mal im Interview der sonst kaum unterbrochene Erzählfluss ab, es folgen mehrere kleine Pausen, der Forscher raschelt hilflos mit dem Papier, ein Schluck Kaffee wird getrunken und die längste Stille im gesamten Interview (sieben Sekunden am Stück) wird ausgehalten. Die bislang nur so aus ihm herausprudelnde Erzählung scheint zu einem Stillstand gekommen zu sein. Schließlich unterbricht Chris die Stille, um durch einen Fazit-Satz – wie er ungereimter an dieser Stelle nicht formuliert werden könnte (»ich glaub das ist eine (1.) eine ziemlich (2.) (lacht) (.) runde Erzählung (Y: hmh) äh was [die] sexuelle Entwicklung angeht«) – seine Stegreiferzählung abzuschließen. Es scheint aber so, dass dieser Fazit-Satz, der von einem verlegenen Lachen unterbrochen wird, von Chris doch nicht als Abschlussatz zu seiner sexuellen Entwicklung stehen gelassen werden kann, da er direkt anschließt, um die Erzählung fortzuführen: Es braucht nur eine halbe Sekunde Pause und Chris berichtet von Charlotte, einer Kommilitonin, in die er sich verliebte.

Wie gelingt es Chris im Interview, belastende Fragen oder Themen (wieder) zu verdrängen?

Dieser plötzliche Übergang kann als die eindrücklichste Sequenz betrachtet werden, wenn das Material unter der Perspektive betrachtet wird,

wie Chris es im Interview gelingt (bzw. wie er es versucht), die schmerzhaften Fragen nach Schuld abzuwehren und in der Latenz zu halten: An mehreren Stellen, bei denen es um diese oder andere belastende Themen oder Erfahrungen geht, bricht Chris im Erzählen ab, um dann zu einer Erzählung auszuholen, die von einer spannenden Begebenheit oder einem sexuellen »Abenteuer« handelt. Chris' Erzählstil ist dann der eines guten Geschichtenerzählers, der rhetorisch geschickt durch einen allmählichen Aufbau und schließlich mit einer dramatischen oder lustigen Pointe seine Zuhörer*innen zu fesseln weiß. An dieser Stelle ist es die Geschichte, wie es Chris gelang, sich aus der »Friendzone« der von ihm begehrten Charlotte zu befreien, die zunächst in seinen Mitbewohner aus dem Wohnheim verliebt war. Ein anderes Beispiel stellt ein durch mehrere Drei-Sekunden-Pausen markierter Bruch dar, wo Chris darüber nachdenkt, wann und wie und wieso die sexuellen Kontakte als Kinder mit seiner Schwester aufgehört haben. Der zuhörende Forscher weiß zu diesem Zeitpunkt noch nicht von dem größeren Bedeutungskontext dieser Kindheitserfahrungen; die vielen längeren Pausen deuten aber bereits an, dass Chris intensiv über etwas nachdenkt, was noch nicht ausgesprochen wird. Überwunden wird dieser Bruch schließlich durch die unmittelbar anschließende Erzählung über Jennifer, deren Höhepunkt sich in dem plötzlichen Wahrwerden seiner sexuellen Fantasien darstellt. Im Nachfrageteil wiederum folgt auf das in einem Nebensatz erwähnte zwölfte Lebensjahr, das »interessanterweise« das Jahr war, in dem die »sexuellen Begegnungen« mit der jüngeren Schwester aufgehört haben, eine von Nostalgie geprägte und mit Akustikeindrücken ausgeschmückte Anekdote über die Internetmodems jener Zeit und die ersten Kontakte mit Internetpornografie. Aus der Reihe fällt hingegen die Erwähnung der sexuellen Affäre mit dem »Pseudo-Patenonkel« im Kontext der Beerdigung seiner Schwester, die nicht in Form einer ausgeschmückten Geschichte erzählt wird und somit nicht den Eindruck erweckt, dass Chris damit sich und den zuhörenden Forscher von dem belastenden Beerdigungsthema ablenkt.

Neben der »Flucht« vor belastenden Momenten in solchen Erzählungen von spannenden Geschichten kann in zwei Sequenzen beobachtet werden, wie Chris vermutlich unangenehme Affekte verdrängt, indem er die Erzählung unterbricht und dem Forscher Kaffee oder Pomelo anbietet: Einmal unterbricht Chris im Nachfrageteil des Interviews seine Antwort auf die Frage des Forschers, inwieweit Fantasien bei den berichteten kindlichen Doktorspielen mit den Geschwistern eine Rolle gespielt haben,

indem er dem Forscher Kaffee nachschenken möchte. In einer anderen Passage unterbricht das Anbieten der Pomelo die vermutlich eher schambehaftete Erzählung, dass er damals in seiner Erregung nicht den emotionalen Zuwendungswunsch seiner Frau erkannte, als diese über ihre Affäre auf der Geburtstagsparty berichtete:

- »C: und dat hab ich versucht mir äh vorzustellen wie sie sich ähh begegnet sind in in welche Konstellation (Y: hmh) ähh (2.) aber et war für meine Frau grad glaube ich sehr befremdlich (Y: hmh) zu erleben dass ich so erregt war von ihrer Vorstellung wo sie eigentlich dabei war ähh eine reuevolle Beichte abzugeben (.) (Y: hmh) (.) °möchtest du ein bisschen Pom- // elo-° // (*Intonation steigend*)
- Y: // dank- // später (*lacht*)
- C: (*holt sich ein Stück Pomelo und isst*) ja (.) (Y: hmh) (*isst weiter*)« (Interviewtranskript Chris).

Wie bahnt sich die Verstrickung des Forschers mit Chris in der Interviewsituation an?

Wenn nun angenommen wird, dass Chris in der Interviewsituation damit beschäftigt war, Fragen nach persönlicher Schuld und Verantwortung in die Latenz zu verbannen, wie war es dann möglich, dass ebenjene bohrende Fragen sich zu einem späteren Zeitpunkt im Forscher in der Interaktion mit den AG-Leiter*innen wiederfanden? Ein Mechanismus, der dies erklären könnte, ist der erstmalig von Melanie Klein (1983) beschriebene Prozess der »Projektiven Identifikation«. Bei der »Projektiven Identifikation« projiziert eine Person zunächst einen unerwünschten Selbstaspekt in eine andere Person und folgt somit dem (unbewussten) Wunsch, sich dieses unangenehmen Anteils zu entledigen (vgl. Stemmer-Lück, 2012, S. 110). Durch eine Vielfalt an unterschiedlichen Verhaltensweisen in der konkreten zwischenmenschlichen Interaktion mit der anderen Person übt die projizierende Person nun in subtiler Weise Druck auf den*die Empfänger*in aus, so zu fühlen und zu handeln, wie es der Projektion entspricht (vgl. ebd.). In der im Transkript festgehaltenen Interviewinteraktion müssen sich folglich Hinweise auf ebenjene Verhaltensweisen finden, die Druck auf den Forscher ausübten, sich mit seinen Projektionen zu identifizieren.

Und tatsächlich ist die Interviewinteraktion durchzogen von Momenten, die als Versuche von Chris verstanden werden können, Nähe zum Forscher aufzubauen, ihn durch verschiedene Handlungen oder Ansprachen aus der distanzierten Interviewer*innenrolle zu locken und sich auf einer gemeinsamen Ebene zu verbinden. Es beginnt mit dem sorgfältig vorbereiteten Setting in seinem Zimmer im Erdgeschoss des Hauses und der vulvaartigen Pomelohälfte, die neben zwei Löffeln auf dem Cafétisch als »unmoralisches Angebot« präsentiert wurde. Während des Interviews bemühte sich der Forscher trotz wiederholten Anbietens noch um Abgrenzung, allerdings ließ er sich beim Nachgespräch dann doch auf dieses Beziehungsangebot ein, das er am Anfang noch als zu »intim« oder »unpassend« empfand (vgl. Forschungstagebuch). Auch das partiell von Chris verwendete Sprachregister des »Co-Wissenschaftlers«, der sich gemeinsam mit dem Forscher auf die Suche nach Hypothesen zu seinen Fantasien begeben möchte, kann als ein anderer Versuch begriffen werden, sich auf eine gemeinsame Ebene zu begeben.

Ein dritter Modus drückt sich in einer eher konträren Sprechweise aus, die der Forscher in seinem Tagebuch als Sprechweise von »Männergesprächen« titulierte, die bei ihm Gefühle von Verlegenheit oder teilweise auch Befremden hervorriefen (vgl. Forschungstagebuch). Gemeint sind Passagen, in denen Chris den Forscher indirekt als »Kumpel« adressiert und ihm in einer derben Art und Weise über seine sexuellen Affären mit Frauen oder über diesbezügliche Fantasien berichtet. Da der Forscher biografisch nicht an solche heterosexuellen »Männergespräche« anknüpfen konnte, empfand er diese Art der Adressierung als ungewohnt und sie führte bei ihm an diesen Stellen zu einem (verlegenen) Lachen oder anderen nonverbalen Lauten wie einem stoßhaften Ausatmen aus der Nase. Zur Illustration mag folgende Sequenz aus der Erzählung über die Erfahrung mit Jennifer hilfreich sein:

»ich kann et (.) bis heute nicht erklären was (Y: hmh)
w- welche Hummel sie im Arsch hatte (Y: *lacht*) an dem
Tag (.) w- wo das her kommt (.) ähh (.) uun und sie
hat geschluckt und hat mich angelächelt und hat gesagt
°ah° (*Intonation steigend*) (.) °ah wie wars° (*leise*)
(Y: *atmet hörbar durch die Nase aus*) (.) °und da sitzt
ma als als junger Mann° (*leise*) absolut sprachlos (2.)
°toll° (*wie ein Seufzer*) (*beide lachen*) jaa« (Interview-
transkript Chris).

Ein anderes Beispiel stellt die Episode über die sexuellen Fantasien über die Schwägerin dar:

»ähm (.) die Schwester von meiner Frau (.) (Y: hmh) ist kein besondere hübsche Frau (Y: hmh) (3.) ich hab öfters über äh Sex mit ihr fantasiert nur weil es dermaßen verboten wäre (Y: *atmet leicht lachend durch die Nase aus*) (.) (Y: hmh) mein Schwägerin zu vögeln« (Interviewtranskript Chris).

In der tiefenhermeneutischen Interpretationsgruppe wurden diese und weitere ähnliche Sequenzen unter der Assoziation »Locker-Room-Talk« diskutiert (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik). Unter »Locker-Room-Talk« wird gemeinhin eine »obszöne« oder »rohe« Unterhaltung unter Männern in der Abwesenheit von Frauen über Frauen und Sexualität verstanden (vgl. Pennington, 2016). Zu einem geflügelten Wort avancierte der Terminus »Locker-Room-Talk« im Kontext des US-Präsidentenwahlkampfes 2016, als Donald Trump mit dieser Bezeichnung eine heimlich mitgeschnittene Äußerung abtat, in der er seinem männlichen Gesprächspartner in prahlerischer Weise empfahl, seinen Prominentenstatus auszunutzen, um eine Frau sexuell zu belästigen (vgl. ebd.). Vor diesem Hintergrund betont diese Assoziation stärker den »männerbündischen« und misogynen Charakter, den diese Gespräche unter Männern einnehmen können. Im Anschluss an Pohls Theorie des Männlichkeitsdilemmas (2004) kann in der Weiblichkeit abwertenden Sprechweise im Modus des »Locker-Room-Talks« der Versuch gesehen werden, wechselseitig den eigenen (mehr oder weniger bewussten) Überlegenheitsanspruch anzuerkennen und sich gegenseitig der männlichen Identität zu versichern (vgl. Pohl, 2011, S. 129f.). Eine assoziative Verknüpfung ergab sich daher von dem Schlagwort »Locker-Room-Talk« auch zu der Passage, in der Chris weibliche bzw. eine mit »weiblich assoziierte« Sexualität neben der Aufzählung penetriert – empfangend – aufnehmend ebenfalls mit dem Attribut »unterlegen« verknüpft, oder zu bestimmten Ausdrucksweisen in Bezug auf weibliche Genitalien, die von der Interpretationsgruppe als »militärisch« oder »feindselig« wahrgenommen wurden (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik). Interessanterweise findet sich bei einer solchen an eine militärische Redensart (»den Feind mit Blei vollpumpen«) erinnernden

Formulierung in Bezug auf den fantasierten Orgasmus im Kontext der Cuckold-Fantasie ebenfalls die oben beschriebene nonverbale Lautäußerung des Forschers wieder:

»um letzten Endes eine ähh (2.) ähh Orgasmus zu haben die die vollzupumpen (Y: *atmet etwas lachend aus der Nase aus*) so ordentlich vollzupumpen« (Interviewtranskript Chris).

Chris brachte den Forscher auch an den Stellen in Verlegenheit, an denen er in einem beiläufigen Tonfall von seinen verheimlichten sexuellen Außenbeziehungen erzählte, wobei der Forscher daran denken musste, dass sich in diesem Moment Lea zwei Etagen über ihnen befand (vgl. Forschungstagebuch). Dies empfand der Forscher als bemerkenswert, da er im Kontext seines Berufs diese Themen nicht als Beratungsanliegen wahrnimmt, die ihn in Verlegenheit bringen. Daher kann auch diese Wahrnehmung als Indiz dafür betrachtet werden, dass sich bereits in der Interviewinteraktion eine Verstrickung anbahnte, die unter anderem über den Modus der »verbrüdernden Gespräche unter Männern« hergestellt wurde.

Trotz aller Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene in der Interviewdynamik stellt der Forscher eine getrennte Person mit einer anderen Persönlichkeitsstruktur dar, der grundsätzlich die auf ihn als Empfänger projizierten Gefühle anders be- und verarbeiten kann, als es bei Chris vonstattengeht (vgl. Stemmer-Lück, 2012, S. 111). Bezogen auf die bei Chris angenommenen abgewehrten Fragen nach Schuld und Verantwortung in Bezug auf sein sexuelles Verlangen und dessen Folgen scheint für die Interviewsituation jedoch zunächst ein ähnlicher Umgang rekonstruierbar: Beide halten diese Fragen in der Latenz und umgehen diese belastenden Themen, um den Erzählfluss über die biografische Entwicklung seiner Fantasien nicht weiter zu unterbrechen und somit den »Erfolg« des Interviews zu gefährden.³¹ Erst einige Zeit

31 Die einzige Nachfrage zum sexuellen Verhältnis zwischen ihm und seinen jüngeren Geschwistern als Kinder thematisiert, ob Fantasien damals eine Rolle gespielt haben, was von Chris kurz und bündig verneint wird (und worauf er dann die Antwort mit dem Anbieten von Kaffee unterbricht). Der Forscher unterlässt es dann, weitere Nachfragen zu dieser Episode zu stellen, und geht zum nächsten Lebensabschnitt über. Aus der Perspektive der definierten Forschungsfrage und der Zielsetzung des Interviews sowie aus forschungsethischen Gründen stellt dies auch ein angemessenes Vorgehen

später drangen sie durch die Rückfragen der AG-Leiter*innen plötzlich ins Bewusstsein, wenn auch in verschobener Form auf der Ebene der Forschungsethik.

Weitere Verknüpfungen und der Wunsch nach »Heilung«

Neben den bereits genannten Hinweisen im Interviewtranskript, die die Hypothesen zur latenten Interviewdynamik bezüglich der abgewehrten Fragen zu Schuld und Verantwortung stützen, lassen sich noch weitere Verknüpfungen im Text, in der beschriebenen Interviewsituation und in bestimmten Assoziationen aus dem Interpretationsprozess ziehen:

Zu nennen wäre die in der Beschreibung der Intervieweröffnung genannte Sequenz nach dem Anschalten des Aufnahmegeräts. Wie oben bereits ausgeführt, erinnerte die Eröffnungssequenz den Forscher an einer Gerichtsverhandlung (vgl. Forschungstagebuch), eine Assoziation, die in der tiefenhermeneutischen Interpretationsgruppe nochmals wiederholt wurde (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik). Auch die Selbstwahrnehmung des Forschers auf dem Methodenworkshop als »Verteidiger« (vgl. Forschungstagebuch) bedient eine Gerichtsmetapher, von der aus die Assoziationskette schnell zum Begriff »Schuld« gelangt.

Die Eröffnung der Stegreiferzählung durch die Familienanekdote sowie die Art und Weise, wie Chris seine sexuelle Entwicklung in der Kindheit in der Erzählung konstruiert, lassen darauf schließen, dass er seine kindliche sexuelle Neugier als bemerkenswert stark und seine kindlichen sexuellen Aktivitäten als ungewöhnlich früh ausgeprägt betrachtet und so verstanden haben will. Könnte diese ausführliche Darstellungsweise vor dem Hintergrund eines wie auch immer gearteten (inneren) Rechtfertigungsdrucks als Erklärungsversuch verstanden werden, wieso er »sexuellen Kontakt« zu seinen jüngeren Geschwistern suchte?

dar: Qualitative Forschungsinterviews sollen so gestaltet werden, dass sich die interviewte Person eingeladen fühlt, entsprechend ihren »Thematisierungsmöglichkeiten und -wünschen« (Küsters, 2009, S. 68) zu erzählen. Ein Nachhaken insbesondere bei Themen, bei denen gespürt wird, dass sie für die erzählende Person belastend oder (re-)traumatisierend sein können, widerspricht dieser Maxime (vgl. ebd.). Nichtsdestotrotz kann beim Lesen dieser Passage der Eindruck entstehen, dass der Forscher vielleicht auch erleichtert darüber war, dass ihm keine Inhalte erzählt wurden, die ihn im Umgang damit forschungsethisch anders herausgefordert hätten.

Als letzte Verknüpfung sei hier die Figur des Heiligen Augustinus und die kirchliche Sprache genannt, die neben den bereits behandelten Sprechweisen des »Geschichtenerzählers«, des »Co-Wissenschaftlers« oder des »Locker-Room-Talks« partiell aufscheint:

»also so kann der Sexualität auch net sein (.) (Y: hmh) das hier ist nicht erfüllend also eine (.) ein netter Vergleich mit der Augustinus (Y: hmh) ähnm (2.) daraufhin hab ich ein Stipendium bekommen zu eine (.) [katholische Hochschule][...] und da bin ich dahin gegangen und ähh (.) hab in diese emotionelle Aufruhr um um die eigene Sexualität (3.) ähm gemerkt dass (.) eigentlich meine Glauben (.) äh mir vielleicht Ruhe beschere könnte also wenn ich mich (.) ähh mei- wenn ich meine Leben (.) die Kirche widme und dem Dienst meine Mitmenschen widme als spirituelle Begleiter (*atmet hörbar ein*) ähh da kann ich meine Sexualität (.) einfach feinst in Schublade (.) setzen und (Y: °hmh° (*leise*)) nicht mehr berühren weil es mich eher belastet als befriedigt« (Interviewtranskript Chris).

Chris spricht in dieser Passage über die Konsequenz, die er aus seinem ersten sexuellen »Wendepunkt« (das Erstarren beim zweiten Gruppensexversuch) zieht. Er sehnt sich nach »Ruhe«, flieht quasi in ein theologisches Studium mit der Absicht, Priester zu werden, und versucht, sein sexuelles Verlangen, das er plötzlich als solches als »hässlich« empfindet, unter religiösen Formulierungen zu begraben. Diese Formulierungen erweckten in der Interpretationsgruppe den Eindruck, dass sie wie »leere Phrasen« aufgesagt werden, und verblüfften, da in der gesamten biografischen Erzählung zuvor Themen wie Religiosität und Glauben nicht erwähnt wurden und danach anscheinend auch keine Rolle mehr gespielt haben (vgl. Protokoll Interpretationsgruppe Tiefenhermeneutik). Was auch immer ihn damals innerlich bewegte, ihn beim Gruppensexversuch erstarren ließ und somit Anlass für diesen Lebenswandel bot: Der Versuch, sein sexuelles Begehren nun in Gänze zu verdrängen und in eine Schublade zu stecken, funktionierte nicht für eine lange Zeit.

Das interessante an der Figur des Heiligen Augustinus von Hippo (354–430 n. Chr.), der an dieser Stelle wie ein radikales Vorbild zur Be-

grenzung des sexuellen Verlangens aufscheint, ist die Verknüpfung zum Schuld-Thema, dessen sich der Forscher erst im Nachhinein nach der Recherche über den lateinischen »Kirchenvater« klar wurde: Es drängt sich der Eindruck auf, dass Chris' biografische Erzählung im Interview von den *Confessiones* des Augustinus inspiriert wurde und die Erwähnung des Heiligen keine belanglose Nebenbemerkung war. Die *Confessiones* (auf Deutsch *Die Bekenntnisse*) sind das zentrale autobiografische Werk des Augustinus, in denen der »Kirchenvater« seine Bekehrungsgeschichte zu Gott darstellt (vgl. Schulte-Klöcker, 2004, S. 31ff.). Als zentrale Strukturmomente der *Confessiones* gelten die miteinander verwobenen »Bekenntnisse des Lobpreises« zu Gott und die »Bekenntnisse der eigenen Sündhaftigkeit« (ebd., S. 37). Entlang der »Antithese von Ruhe und Unruhe« (ebd., S. 38f.) legt Augustinus sein Inneres vor Gott offen, um durch ihn »Verzeihung und Versöhnung« (ebd., S. 50) und eine Heilung des Lebens zu erfahren (vgl. ebd.). Insbesondere im zweiten Buch der *Confessiones*, das von seinen Kindheits- und Jugendjahren handelt, ist von der Verknüpfung einer »kritischen Reflexion des eigenen, als sündhaft empfundenen Verhaltens und als Lobpreis des gnadenhaften göttlichen Heilshandelns« (ebd.) geprägt. Dabei betrachtet er bereits seine frühesten Erinnerungen unter dem Aspekt der »Sündhaftigkeit« und wendet sich somit gegen den antiken Topos vom unschuldigen Kind (vgl. ebd., S. 51). Das Bekenntnis der Sünden stellt für Augustinus eine Voraussetzung für die göttliche Vergebung dar,

»wobei bereits die Erkenntnis der Sünde und das folgende Eingeständnis von der Gnade verursacht sind. Der Akt des Bekennens ist Teil des von Gott initiierten Heilungsprozesses, an dessen Verlauf Augustin seine Leserschaft Anteil haben lassen wollte« (Seelbach, 2004, S. 56).

Im Original heißt es beispielsweise zu Beginn des zweiten Buches:

»Ich will die schimpflichen Taten meiner Jünglingsjahre und die fleischlichen Verirrungen meiner Seele mir in die Erinnerung zurückrufen, nicht weil ich sie liebe, sondern damit ich dich, mein Gott, umso mehr liebe. [...] Und was anderes erfreute mich da, als zu lieben und geliebt zu werden? Aber nicht Seelenbände im lichtvollen Reiche der Freundschaft hielten mich; nein, aus der sumpfigen Begierde des Fleisches und dem Strom der Sinnlichkeit stiegen Nebel auf, die mein Herz so umwölkten und verfins-

terten, daß es nicht mehr den hellen Glanz der Liebe von der Dunkelheit der Sinnenlust unterscheiden konnte. Wirr wogte beides in mir, riß meine widerstandsunfähige Jugend durch die Abgründe der Leidenschaften und versenkte sie in einen Strudel von Schandtaten« (Augustinus von Hippo, 1914, S. 26f.).

Es sind vermutlich diese Momente, die Augustinus später von kritischer Seite aus den Ruf einbrachten, ein selbstdarstellerischer Selbstentblößer gewesen zu sein (vgl. Seelbach, 2004, S. 55). Sein Werk wurde auch vielfach von psychoanalytisch arbeitenden Interpret*innen im Hinblick auf Identitätskrisen und Schuldgefühle gedeutet (vgl. ebd., S. 71ff.).

Wenn wir vor diesem Hintergrund die Hypothese annehmen, dass Augustinus mit seinen *Confessiones* Chris in seiner Erzählung inspirierte, fallen noch weitere Querverbindungen ins Auge, wie das Bemühen, seine turbulente Lebensgeschichte in eine »runde Erzählung« zu bringen. Dies wird unter anderem im ersten erwähnten Fazit-Satz oder im endgültigen Fazit-Satz am Schluss des Gesamtinterviews als Reaktion auf die Frage des Forschers, ob er noch etwas ergänzen möchte, deutlich:

»°hm° (lacht leicht) (Y: lacht leicht) °ähh° (stöhnend) (.) nee ich glaube nicht (.) glaub da war (.) schon eine runde eine runde Sache (.) (Y: hmh) (1.)« (Interviewtranskript Chris).

Was könnte uns dies über seine Motivation, am Interview teilzunehmen, und über seine große Erzählbereitschaft verraten? Die Vermutung liegt nahe, dass in dem Bemühen, sein Inneres offen zu legen und dabei auch von den Begebenheiten in seinem Leben zu erzählen, die schmerzliche Fragen nach persönlicher Schuld und Verantwortung aufwerfen, die Hoffnung aufscheint, in irgendeiner Weise wie Augustinus Heilung, Verzeihung und Versöhnung zu erfahren. Diese Vermutung korrespondiert auch mit der aus dem Nachgespräch festgehaltenen Bemerkung, in der sich Chris für das Interview bedankt, da das Interview für ihn eine Gelegenheit bot, eine »stimmige Geschichte« von sich erzählen zu können und so »Ungereimtheiten« und »Dissonanzen« in sich aufzulösen, die bei anderen zu »Verletzungen« führen können (vgl. Forschungstagebuch). Gleichzeitig habe es ihm aber auch Lust und Freude bereitet, von sich erzählen zu können (vgl. ebd.). Neben dem Moment der (Wieder-)Ver-

drängung der Fragen nach persönlicher Schuld, die das Nachdenken über sein sexuelles Gewordensein aufgeworfen hat, scheint es paradoxerweise auch ein Bedürfnis danach zu geben, von ebenjenen Lebenserfahrungen zu erzählen und durch dieses Bekenntnis eine Art von Heilung zu erfahren (wenn auch nicht unbedingt in einer religiösen/spirituellen Dimension). Vermutlich ist es diese innere Konfliktodynamik, die maßgeblich die latente Ebene der Interviewsituation und die Art und Weise, von der (sexuellen) Biografie zu erzählen, prägte.

9.8 Das latente Erregungspotenzial der Cuckold-Fantasie

Nachdem nun durch viele Hinweise, Beispiele und Querverbindungen die Lesart, dass Chris auf einer latenten Ebene Fragen nach persönlicher Schuld und Verantwortung in Bezug zu seinem sexuellen Gewordensein umtreiben (verbunden mit dem Bedürfnis nach »Versöhnung« oder »Heilung«), verdichtet wurde, kehren wir nun zu Chris' Cuckold-Fantasie zurück und fragen, wie dieses latente Thema in Verbindung mit den bereits genannten manifesten Erregungsthemen der Fantasie steht. Die Zusammenfassung der manifesten Erregungsthemen der Cuckold-Fantasie schloss mit der offengebliebenen Frage, welche Hemmungen, Reflexionen und Gedanken für Chris in einem (imaginären) unmittelbaren Kontakt mit seiner Frau als lustmindernde Störungen erlebt werden. Die These, die nun in diesem Kapitel vertreten wird, lautet, dass für Chris ebenjene latenten Schuldgefühle eine innere Hemmung und Blockade in seinem (imaginären) sexuellen Erleben darstellen, die insbesondere in der Beziehungsdynamik zu seiner Frau reaktiviert werden. Die Konstruktion der Cuckold-Fantasie ist vor diesem Hintergrund so gestaltet, dass sie über das Potenzial verfügt, durch die Einbindung des anderen Mannes die konflikthafte dyadische Beziehungsdynamik imaginär aufzubrechen, wodurch die unangenehmen Gefühle und Gedanken in Bezug zu der Ehefrau verdrängt und umgangen werden können. Erst dadurch wird wiederum ein lustvoller sexueller Kontakt mit der Ehefrau vorstellbar. Die Konstruktion des Endes der ansonsten Aufregung stiftenden Fantasie bietet schließlich das Potenzial, dass eine Art momentane »Heilung« von den latenten bohrenden Fragen nach Schuld und Verantwortung erfahren werden kann, die (zumindest für den Moment) innere Ruhe bereitet.

Die Beziehungsdynamik zwischen Chris und Lea

Ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis der Cuckold-Fantasie scheint die spezifische Beziehungsdynamik zwischen Chris und seiner Frau Lea zu sein. Dies lässt sich auch dadurch begründen, dass in der Erzählung seiner sexuellen Fantasieentwicklung Cuckold-Fantasien als solche kein Thema darstellen, was bereits zu einem früheren Zeitpunkt in der Biografie auftaucht. Cuckold-Fantasien scheinen erst in der Ehe mit Lea als lustvolle Selbstbefriedigungsfantasien relevant geworden zu sein und wurden beispielsweise nicht mit anderen früheren Partnerinnen oder mit rein fiktiven Partnerinnen (wie beispielsweise beim Interviewpartner Dominik) als in der Fantasie involvierte Personen imaginiert. Auch wenn dieser Umstand vor dem Hintergrund des für Chris wichtigen Erregungsthemas »lustvolle Realitäts- und Alltagsnähe« verstehbar ist, fällt in der Konstruktion der Fantasie die starke Bezogenheit auf Lea auf, die im Gegensatz zu der Figur des Jerry eben keine gesichtslose Platzhalterin ist.

Aus der erzählten Lebensgeschichte haben wir erfahren, dass die Begegnung mit Lea für Chris eine »heilsame« und vielleicht sogar rettende Erfahrung nach einem bislang stürmischen und äußerst unruhigen Lebensweg (Abbruch des Studiums, Drogenkrise, »Flucht« nach Europa) darstellt. Auch die Paarsexualität wird von Chris zunächst als »liebervoll« und »erfüllend« beschrieben. Doch mit der Zeit wurden die Schwierigkeiten größer, in einen sexuellen Kontakt miteinander zu treten:

»Lea hat natürlich auch ihre eigene (*atmet hörbar ein*) Vorgeschichte mitgebracht in unsre ähh (.) sexuellen Beziehung sie ist (.) vergewaltigt wurden (Y: °hnh° (*leise*)) (.) ähm als Teenager (1.) und dadurch war sexuellen Kontakt zwischen uns immer wieder (.) schwierig auf der eine Seite ich mit ähm sehr ausgeprägten Gelüste un (.) eine (.) ähh (.) Geschmack für Tabu- (Y: hnh) -brüche (2.) sie mit ihre ähm (1.) Angst vor vor Intimität und v- vor allem vor ähm (*atmet hörbar ein*) tierische oder gewaltsame (.) ähh sexuellen Begegnungen (Y: hnh) (.) also die Zärtlichkeit spielt bei ihr eine sehr große Rolle um (*atmet hörbar ein*) die äh also ohne Geborgenheit ähm (.) (Y: hnh) kann sie ihre Sexualität nicht auskosten (.) (Y: hnh) ähm (2.) und das

hat dann zur Spannung in unsrer sexuellen Beziehung geführt (*atmet hörbar ein*) °ich war auch sehr offen mit ihr° (*etwas lauter*) also diese ähm Vorgeschichte (.) ähh sexuellen Kontakt als Kind ähh gehabt zu haben (.) aber auch meine Gelüste mehrere Partnerinnen Partnern zu haben also (*atmet hörbar ein*) ähm (.) Gruppensex ähh (2.) hab ich ihr gesagt« (Interviewtranskript Chris).

Auf der manifesten Ebene erklärt Chris die zunehmenden (sexuellen) Paarprobleme mit unterschiedlichen sexuellen Präferenzen und Bedürfnissen, die erst nach und nach deutlich wurden. Leas Bedürfnis nach einer zärtlichen Sexualität und ihrer Angst vor insbesondere »tierischen oder gewaltsamen sexuellen Begegnungen« begründet er dabei mit ihrer biografischen Erfahrung, als Teenager Opfer einer Vergewaltigung geworden zu sein. Demgegenüber stand er mit seinem »Geschmack für Tabubrüche« und einem Interesse für Gruppensex. Diese naheliegende Lesart, dass sich erst mit der Zeit herausstellte, dass beide »einfach« unterschiedliche sexuelle Bedürfnisse und Interessen haben, wird jedoch durch die Sequenz irritiert, dass er auch in Bezug zu seiner »Vorgeschichte« offen ihr gegenüber erzählte, »sexuellen Kontakt als Kind« gehabt zu haben. Unausgesprochen bleibt, wo zwischen diesen beiden Aspekten die Verbindung besteht: Wieso wird die Offenheit gegenüber der Vorgeschichte, dass seine Schwester die sexuellen Kontakte als Kinder später als Missbrauch durch ihn bewertete, in der Argumentation, weshalb sich die Paarsexualität zunehmend schwieriger gestaltete, erwähnt?

Denkbar ist, dass Chris an dieser Stelle andeutet, dass das Wissen um die sexuelle Vorgeschichte der jeweils anderen Person einen Einfluss auf die Paarsexualität nahm und dazu beitrug, dass sich die bereits vorhandenen sexuellen Bedürfnisunterschiede weiter zuspitzten und in der spezifischen Paardynamik polarisierten: Mit Leas biografischer Erfahrung mit sexueller Gewalt als Betroffene (und deren Auswirkungen bis in die Gegenwart) konfrontiert, könnte bei ihm die mit der Frage nach persönlicher Schuld beladene innere Beschäftigung um die menschliche Verletzungsoffenheit und Verletzungsmächtigkeit im Bereich des Sexuellen erneut angestoßen worden sein. Auf der anderen Seite könnte bei Lea das Wissen darum, dass zwischen ihrer Schwägerin und ihrem Ehemann in der Kindheit etwas vorgefallen ist, was die Schwägerin später als Missbrauch durch ihren älteren Bruder bewertete, ebenfalls zu einer Auseinandersetzung mit ähnlichen

Fragen geführt haben. Eventuell wirkte sich dies negativ auf ihre bereits vorhandenen sexuellen Ängste aus oder verstärkte die (teilweise) »bedrohliche« Wahrnehmung der sexuellen Bedürfnisse und Interessen von Chris. Diese Hypothesen lassen sich allerdings nicht weiter durch manifeste Äußerungen im Interview belegen. In der Zusammenschau mit den Ausführungen zu seiner Cuckold-Fantasie gewinnen sie aber weiter an Plausibilität.

Das imaginäre Aufbrechen der konflikthaften Paardynamik in der Cuckold-Fantasie

Die Konstruktion der Cuckold-Fantasie ist so gestaltet, dass die Cuckold-Szene selbst nicht das »eigentliche« Erregungsthema darstellt, sondern vielmehr wie die Vorgeschichte dazu wirkt. Erst vor dem Hintergrund dieser Vorgeschichte, wird es für Chris möglich, sich einen lustvollen Sex mit Lea vorzustellen, der befreit ist von den Schwierigkeiten und Hemmnissen, die die reale Paarsexualität belasten. Durch die Einbindung von Jerry wird plötzlich zwischen Chris und Lea etwas möglich, was ohne ihn im wahrsten Sinne des Wortes undenkbar gewesen wäre. Jerry »glättet die Wege«, indem er stellvertretend für Chris einen gelingenden erotischen Kontakt zu Lea herstellen kann, wodurch sich die Alltagsstimmung »sexualisiert«. Er vermag es, die »Hemmungen« verschwinden zu lassen, wodurch sich Lea auf einen »lustvollen« und »ungehemmten« Sex einlassen kann. Erst in der sexuellen Interaktion mit Jerry kann sich Chris Lea aus der Distanz als ein »sexuelles Wesen« vorstellen, das seine Hemmungen verloren hat und von einer »Triebhaftigkeit« besetzt ist. Alles, was ansonsten womöglich die reale Paarsexualität bestimmt – Schwierigkeiten, einen erotischen Kontakt zueinander aufzubauen, Hemmungen und die latenten Ängste, die andere Person im Sexuellen erneut zu verletzen und sich schuldig zu machen (bzw. die Befürchtung aufseiten von Lea, erneut verletzt werden zu können) – ist ausgeschaltet.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das positiv konnotierte Bild, nicht »in der Sexualität selber gefangen zu sein in dem Moment«, wenn man nicht »hodentief in [ihr] drinsteckt«. Was hält Chris in Bezug zu seiner Sexualität und insbesondere in der unmittelbaren sexuellen Interaktion mit seiner Frau gefangen? In welchen belastenden Problemen steckt her »hodentief« drinnen? In der Zusammenschau der bisherigen Ergebnisse des tiefenhermeneutischen Inter-

pretationsprozesses kann die These gewagt werden, dass es in erster Linie ebjenene mit der Schuldfrage beladenen Gedanken um die Verletzungsmächtigkeit des eigenen sexuellen Verlangens sind, die Chris insbesondere im sexuellen Kontakt mit Lea gefangen halten. Erst nachdem Lea durch den Sex mit Jerry »erschöpft« und restlos befriedigt worden ist, kann sich Chris als frei von belastenden Anforderungen, Gedanken und Hemmungen imaginieren. Verknüpft ist dieser Gedanke mit der Veränderung der Vagina, die durch den vorangegangenen Sex mit Jerry als »bereits ausgedehnt« und »besamt« imaginiert wird. Dieser »bereits besuchte Altar«³² zeichnet sich in der Fantasie als besonders »locker offen [und] warm« und durch eine »fantastische« »Aufnahmefähigkeit« aus. Vor diesem Hintergrund bietet die Fantasie das Erregungspotenzial, sich nicht mehr »beherrschen zu müssen« und einen Zustand zu erleben, in dem »keine Reflexion mehr möglich« und vor allem nicht mehr nötig ist. Die Cuckold-Fantasie ermöglicht es Chris somit auch, die in der Realität verpönten aggressiven sexuellen Impulse gegenüber seiner Frau imaginär auszuleben. Chris kann in der Fantasie nur für sich und seine Lust sein und sich ohne Reue einen »animalisch harten Sex« vorstellen, an dessen Ende er sie durch seine Ejakulation »ordentlich vollpumpen« kann.

Das tiefer gehende Potenzial des Schlussbildes der Fantasie

Im Kontrast zu diesem drastischen und aggressiven Bild steht das zärtliche Schlussbild der Fantasie: Nach seinem Orgasmus legt sich Chris zu seiner Frau und dann heißt es:

»aber meine Frau ist befriedigt und ähh °trotzdem für mich da° (leise) (2.) (Y: hmh) (2.)« (Interviewtranskript Chris).

32 Ausgehend von diesem sakralen Wortbild in Bezug auf die Vagina drängen sich Assoziationen auf, die in Richtung »Entweihung« einer heiligen Stätte gehen: Die Vagina vor dem Sex mit dem anderen Mann wäre in diesem Bild ein heiliger, zu respektierender Ort; die »besamte« Vagina wäre hingegen geöffnet, beschmutzt und entweiht und ermöglicht somit einen bedenkenlosen, profanen »Umgang«. Über die Assoziation »beschmutzt« könnte sich auch eine Verknüpfung zu dem manifesten Erregungsthema des lustvollen Tabubruchs ergeben, der für Chris auch in der Lust am »Dreckigen« besteht.

In der Interpretation der manifest benannten Erregungsthemen wurde diese Sequenz mit der Suche nach Geborgenheit nach einer durchlebten Unsicherheit in Verbindung gebracht, die Chris an anderer Stelle als ein wesentliches Erregungsthema der Cuckold-Fantasie benennt. Vor dem Hintergrund der latenten Fragen nach persönlicher Schuld, von denen angenommen wird, dass sie Chris in der sexuellen Beziehungsdynamik mit seiner Frau umtreiben und beeinflussen, bietet dieses Schlussbild noch ein tiefer gehendes Potenzial: In dieser zärtlichen, geborgenheitsstiftenden Szene scheint der Wunsch nach Überwindung der bedrückenden Gefühle und Gedanken für den Moment erfüllt zu sein und alle trennenden Hindernisse und Entfremdungen scheinen überwunden. Es blitzt das Glück der Versöhnung, des Angenommenseins und der Heilung von den belastenden biografischen Erfahrungen auf, ähnlich wie es Augustinus sich in seinen *Confessiones* in der Ruhe bei Gott erhofft:

»Du selbst veranlaßt ihn [den Menschen], in deinem Preis eine Wonne zu suchen, denn geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir« (Augustinus von Hippo, 1914, S. 1).

Nun findet sich (zumindest auf der manifesten Ebene) kein Hinweis darauf, dass diese Sequenz für Chris eine spirituelle/religiöse Dimension besitzt. Vielmehr könnte im Schlussbild der Fantasie eine Erinnerung an die erste sexuelle Begegnung mit Lea nach der Ankunft in Europa aufscheinen, die Chris nach seinem bislang äußerst unruhigen Lebensweg als »heilsam in viele Hinsichten« erlebte.

9.9 Zusammenfassung des Erregungspotenzials bei Chris

Es konnte gezeigt werden, wie in der Art und Weise, wie im vorliegenden Fall die Cuckold-Fantasie konstruiert wird, die imaginierte Szene für die interviewte Person vor dem Hintergrund der biografischen Entwicklung und der aktuellen Lebenslage ein spezifisches Erregungspotenzial entfalten kann. Manifest konnten dabei die Themen »lustvoller Tabubruch«, »lustvolle Realitäts- und Alltagsnähe«, »lustvolle Wahrnehmung (aus Distanz) der Frau als »ungehemmtes, sexuelles Wesen««, »lustvoller Verlust von belastenden Anforderungen und Hemmungen« und »lustvolles Eintauchen in eine (besamte) Vagina« benannt werden. Weiterhin

spielte das Thema »Unsicherheit und Suche nach Geborgenheit« eine wichtige Rolle.

Die lebensgeschichtliche Betrachtung der manifesten Erregungsthemen ergab, dass sich die Themen mit erinnerten Fantasieinhalten oder erinnerten realen Erfahrungen aus früheren Lebensphasen in Verbindung bringen lassen. Bemerkenswert ist, dass manche der Themen, die nun die Cuckold-Szene zu einer sexuell erregenden Fantasie werden lassen, entweder in ähnlicher Form bereits in Fantasieinhalten aus der Kindheit oder den Teenager-Jahren aufgetaucht sind, oder in einer kritischen Perspektive der »Nachträglichkeit«, dass jene Fantasien aus früheren Lebensphasen nun so in der Erinnerung aufscheinen, dass sie die »aktuellen« Erregungsthemen (indirekt) aufgreifen und integrieren. Andere Themen wiederum, die zur erregenden Wirkung der Fantasie beitragen, scheinen erstmals in Verbindung mit Erfahrungen aus dem Erwachsenenalter oder der aktuellen Paarsituation benannt zu werden.

Durch die szenische Teilhabe während des tiefenhermeneutischen Interpretationsprozesses konnten plausible Lesarten formuliert und weiter verdichtet werden, die insbesondere in Bezug zu den Themen »lustvolle Wahrnehmung (aus Distanz) der Frau als >ungehemmtes, sexuelles Wesen«, »lustvoller Verlust von belastenden Anforderungen und Hemmungen« sowie »Unsicherheit und Suche nach Geborgenheit« ein tiefergehendes Verständnis ermöglichen. Deutlich wurde dabei das Potenzial der Cuckold-Fantasie, durch die Einbeziehung eines anderen Mannes eine als konflikthaft und luststörend erlebte dyadische Beziehungsdynamik zu der Partnerin imaginär aufzubrechen, wodurch erst ein unmittelbarer und lustvoller sexueller Kontakt mit der Partnerin vorstellbar werden kann. In Bezug zu diesem Material legte die szenische Teilhabe offen, dass die in der sexuellen Paarbeziehung störenden Anforderungen und Hemmungen nicht nur wie auf der manifesten Ebene benannt in druckausübenden Leistungsanforderungen bestehen, sondern auch durch tiefer liegende latente Gedanken und Gefühlen geprägt sind: Die Cuckold-Fantasie macht es im vorliegenden Fall der fantasierenden Person offenbar möglich, die biografisch verankerte und nun in der Paardynamik reaktivierte Schuldfrage und Angst um die Verletzungsmächtigkeit des eigenen sexuellen Verlangens zu umgehen oder für den Moment zu verdrängen. Schließlich konnte vor diesem Hintergrund ein tieferes Verständnis des Potenzials des Schlussbildes der Fantasie erlangt werden: In der geborgenheitsstiftenden Szene kann die fantasierende Person eine Art momentane Wunscherfüllung nach Heilung von bedrückenden Gefühlen, Gedanken und Entfremdungen erleben.